Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 29

Temporalitäten. Zur Geschichte des Verhältnisses von Erziehung, Zeit und Zeiten

Carola Groppe

Jugendliche als Soldaten im Ersten Weltkrieg : Ein Fallbeispiel aus dem Jahr 1917

DOI: 10.25658/4b0x-xw21



jb-historische-bildungsforschung.de

Erstmalig erschienen 2023 unter der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0

ISBN 978-3-7815-2644-0 – ISSN 0946-3879

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über dnb.d-nb.de.

Carola Groppe

Jugendliche als Soldaten im Ersten Weltkrieg – Ein Fallbeispiel aus dem Jahr 1917

Einleitung

In der bildungshistorischen Forschung haben die vier Jahre des Ersten Weltkriegs bislang wenig Aufmerksamkeit gefunden. Zwar hat sich die Bildungsgeschichte mit Blick auf den Weltkrieg mit Fragen von Militarisierung in Schule und Gesellschaft des Kaiserreichs auseinandergesetzt[1] und sich mit den Folgen des Ersten Weltkriegs für das Bildungssystem, Familie und Jugend und die Geschlechterverhältnisse in der Weimarer Republik befasst;[2] aber die eigentlichen Weltkriegsjahre sind bisher nur in geringem Maße Gegenstand bildungshistorischer Forschung geworden.[3] Dabei kann die Bildungsgeschichte zu wichtigen Fragen der Jahre 1914-1918 beitragen.

Sie betreffen erstens die Kriegseuphorie bürgerlicher und mittelständischer Jugendlicher zu Kriegsbeginn. Eine vergleichbare Kriegsbegeisterung lässt sich weder bei den Altersgenossinnen und -genossen anderer sozialer Klassen wie der städtischen Arbeiterjugend und der bäuerlichen Jugend noch bei älteren Alterskohorten nachweisen.[4] Eine bildungshistorische Jugendforschung könnte hier nach den sozialisatorischen und pädagogischen Grundlagen solcher unterschiedlichen Haltungen zum Krieg fragen. Ein zweites, bislang unbearbeitetes bildungshistorisches Thema ist die Sozialisation jugendlicher Soldaten im Kriegsgeschehen des Ersten Weltkriegs selbst. Jugendliche aller sozialen Klassen bewegten sich an der Front über Jahre in einem Sozialisationskontext, der weder mit dem ihrer Eltern noch dem ihrer Geschwister oder Freunde an der sogenannten ‚Heimatfront' vergleichbar war. Wie diese Sozialisationskontexte im Krieg genau beschaffen waren, wie die Jugendlichen den Kriegseinsatz beschrieben und deuteten, welche Selbstbilder sie in schriftlichen Zeugnissen als junge Soldaten entwickelten und welche

1 Vgl. Berg 1991; Schubert-Weller 1998.

2 Vgl. Langewiesche/Tenorth 1989; Becker/Kluchert 1993; Glaser/Groppe 2019.

3 Kürzlich hat sich Ingrid Lohmann intensiver mit der deutschen Pädagogik im Ersten Weltkrieg befasst. Vgl. Lohmann 2018 sowie die dort aufgeführten Quellen und die Forschungsliteratur sowie auch Schubert-Weller 1998, S. 217-325.

4 Vgl. Verhey 2000, S. 171-192. Insgesamt ist die Kriegsbegeisterung der bürgerlichen und mittelständischen Jugend zwar konstatiert, aber noch kaum erforscht worden. Vgl. Audoin-Rouzeau 2014, S. 137.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

Orientierungen und Lebensziele für sie daraus erwuchsen, wären lohnende Fragestellungen einer ‚Bildungsgeschichte des Ersten Weltkriegs'.
Nicht zuletzt gerieten drittens heldische Männlichkeitsideale junger Soldaten durch die Erfahrung eines hochtechnisierten Krieges ins Wanken und wurden nach dem Krieg in unterschiedliche Richtungen revidiert.[5] Die zurückkehrenden männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mussten unter Umständen auch noch eine Kriegsversehrtheit verarbeiten, die ihre Zukunftsplanungen aus der Vorkriegszeit durchkreuzte. Mädchen und junge Frauen wiederum machten während des Kriegs an der ‚Heimatfront' neue Erfahrungen mit beruflicher Arbeit, teils durch Notlagen und staatlich-propagandistischen Druck erzwungen. „Deutsche Frauen arbeitet im Heimatheer!", lautete 1917 ein staatliches Plakat. Für die bildungshistorische Geschlechterforschung stellen sich mit Blick auf den Ersten Weltkrieg Fragen, die sowohl die geschlechtsspezifische Sozialisation im Kriegseinsatz und in der Heimat als auch darauf bezogene Konzepte und Ideale von männlicher und weiblicher Jugend und jungem Erwachsenenalter bis hin zu Partnerschaftskonzepten und -praktiken betreffen.
Neben seiner Bedeutung für die Bildungsgeschichte der Jugend ist der Erste Weltkrieg viertens ein bislang wenig beachtetes Thema der bildungshistorischen Familienforschung. Generationsbeziehungen und Autoritätsverhältnisse in den Familien veränderten sich durch die Erfahrungen der männlichen Jugendlichen an der Front sowie durch deren Bewertung durch die jungen Soldaten auf der einen Seite und durch die Eltern und die Öffentlichkeit auf der anderen Seite. Dezidiert bildungshistorische Studien gibt es dazu jedoch kaum. Zu allen genannten Themen, das zeigen jüngere Arbeiten, liegt eine Fülle von Quellen vor, vor allem Feldpostbriefe und Kriegstagebücher, die zu vielen Tausenden in öffentlichen und privaten Archiven aufbewahrt werden.[6]
Im Folgenden werden ein Zeitungsbericht über eine Schlacht und zwei Briefe eines neunzehnjährigen Soldaten, jeweils aus dem Jahr 1917, als Quellen zur Erforschung der Geschichte von Jugendlichen als Soldaten im Ersten Weltkrieg vorgestellt. Sie werden zunächst quellenkritisch beschrieben und in ihre zeitgenössischen Kontexte eingeordnet. Anschließend werden der jugendliche Schreiber sowie weitere Protagonistinnen und Protagonisten biografisch vorgestellt, um

5 Vgl. Funck 2002; Kundrus 2002.
6 Im Ersten Weltkrieg liefen allein für das Deutsche Reich zwischen 7 und 10 Millionen Briefe täglich zwischen Kriegs- und Heimatfront hin und her. Vgl. Latzel 2014, S. 473. Vgl. zur Vielfalt der Quellen und ihrer Nutzung exemplarisch Ulrich 1997; Ziemann 1997; Reimann 2000. Inzwischen liegen einige historische Familienstudien vor, die zeigen, dass das Thema Familie und Erster Weltkrieg nicht nur auf einer breiten Quellenbasis bearbeitet werden kann, sondern auch vielfältigen Forschungsperspektiven Raum bietet. Vgl. z. B. Molthagen 2007; Wierling 2013; Groppe 2018, S. 439-483.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

schließlich auf der Basis einer Fallbeschreibung einige Thesen zu den vorausgehend festgestellten Forschungsdefiziten zu formulieren.[7]

1 Beschreibung der Quellen

Die erste abgedruckte Quelle ist ein Zeitungsartikel aus der Kölnischen Zeitung vom 27. Oktober 1917, der mit „Am Isonzo und an der Aisne" überschrieben ist. Die Kölnische Zeitung erschien von 1803 bis 1945 und stand im deutschen Kaiserreich politisch der nationalliberalen Partei nahe. Sie ist im digitalen Zeitungsportal des Landes Nordrhein-Westfalen vollständig digitalisiert vorhanden. Der Zeitungsartikel bezog sich, wie im Ersten Weltkrieg auf Seiten der Mittelmächte (Deutschland, Österreich-Ungarn sowie das Osmanische Reich und Bulgarien) und der Entente (Großbritannien, Frankreich, Russland, ab April 1917 zusätzlich die USA) üblich, auf die täglich herausgegebenen Heeresberichte der Oberkommandos über die Lage und Ereignisse an der Front, hier die Heeresberichte der deutschen Obersten Heeresleitung (OHG). Die Heeresberichte der OHG wurden der deutschen Presse zur Verfügung gestellt, der aber auch der Abdruck der Heeresberichte ausländischer Oberkommandos, sowohl der Verbündeten als auch der Entente, gestattet war.[8] Der Zeitungsartikel weist keinen Autor aus; er schildert zunächst die Kämpfe am Fluss Isonzo in Slowenien zwischen österreich-ungarischen, deutschen und italienischen Truppen (Italien war 1915 an der Seite der Entente in den Krieg eingetreten) und anschließend die sogenannte ‚Oktoberschlacht' an der Aisne, die zwischen dem 23. und 25. Oktober 1917 an der Westfront im Nordwesten Frankreichs zwischen französischen und deutschen Truppen stattfand.

Die zweite abgedruckte Quelle ist der Brief eines neunzehnjährigen Soldaten vom 27. Oktober 1917, in dem er seinen Eltern und Geschwistern die im Artikel der Kölnischen Zeitung wiedergegebene Schlacht aus eigenem Erleben schildert. Der Brief hat sich nicht handschriftlich erhalten, sondern in einer abgetippten Version auf Durchschlagpapier.[9] Er enthält vereinzelte handschriftliche Ergänzungen und Rechtschreibkorrekturen mit Bleistift; dem Schriftbild nach ist sein Vater als Schreiber anzunehmen, der 1922 starb.[10] Dem Korrekturen und Ergänzungen anbringenden Schreiber lag der Originalbrief offenbar noch vor, die abgetippte Version ist vermutlich zu Beginn der 1920er Jahre entstanden. Der Brief enthält über dem

7 Die Ausführungen in den Abschnitten 4-6 sowie die einleitend formulierten Forschungsdefizite beruhen auf den Analysen, die ich in meinem Buchkapitel ‚*Der Erste Weltkrieg als Jugend- und Generationserfahrung*' vorgenommen habe und folgen der dortigen Argumentation. Vgl. Groppe 2018, S. 439-483, insbesondere S. 461-483.

8 Vgl. Thoss 2014, S. 547.

9 Durch das Abtippen auf Durchschlagpapier konnten mehrere Kopien hergestellt werden, was auch hier der Fall war. So hat sich eine zweite Version des Briefs erhalten, jedoch ohne Bleistiftanmerkungen.

10 Vgl. dazu Abschnitt 3 des Beitrags.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

Datum und der Anrede eine handschriftliche Aufschrift mit Bleistift von derselben Hand: „Schwere Erlebnisse an der Laffaux-Ecke, 1. Verwundung/Gasvergiftung". Darunter ist noch „Abschrift" notiert. Auf der zweiten Seite des Briefs ist am Rand mit Bleistift ergänzt: „vom 17. Abends – 19. früh auf der B stelle". Die Ausgabe der Kölnischen Zeitung, die den Zeitungsartikel über die Schlacht enthält, die der junge Soldat in seinem Brief beschreibt, hat eine unbekannte Person dem Konvolut seiner Feldpostbriefe (1916-1918) beigelegt, ebenso wie weitere Ausgaben der Kölnischen Zeitung, die über Schlachten und Kriegsereignisse berichten, an denen er teilgenommen hatte, und alles in einer Mappe zusammengeführt. Inwiefern mit der Zusammenstellung auch auf die Divergenz der Darstellungen zwischen Briefen und Zeitungsartikeln verwiesen werden sollte, bleibt spekulativ.
Die dritte abgedruckte Quelle ist ein handschriftlicher Brief desselben jungen Soldaten vom 22. Juni 1917, in dem er seinen Eltern und Geschwistern von seinem Alltag an der Front berichtet. Der Brief steht in einem starken Kontrast zu dem Brief vom 27. Oktober 1917, da er für die Briefempfängerinnen und -empfänger die Todesgefahr an der Front herunterzuspielen sucht und stattdessen Beschreibungen liefert, die geeignet sind, den Anschein harmloser Alltagsverrichtungen an der Front aufrechtzuerhalten. So geht es in dem Brief, der im Anschluss an das Original auch als Transkription wiedergegeben wird, um die Verlegung der Stellung und die damit verbundenen Arbeiten und um den Inhalt von Paketen, die der Soldat von zu Hause erhalten hatte, schließlich um kleine Wünsche für weitere Zusendungen. An einer Stelle jedoch wird die Realität des Krieges deutlich, als der Briefschreiber berichtet, dass eine weitere Verlegung seines Regiments geplant ist und er die möglichen Frontabschnitte aufzählt: „Elsaß, Verdun, Ypern, Osten". Die Feldpostbriefe des jungen Soldaten sind Teil des Privatarchivs von Helga und Wilhelm Colsman in Velbert-Langenberg (NRW).[11]

2 Der Briefschreiber und seine Familie

Der Briefschreiber Paul Colsman jun. (1898-1922) war zur Zeit der Abfassung des ersten abgedruckten Briefs eben 19 Jahre alt geworden. Er war am 5. Septem-

11 Die Unternehmerfamilie Colsman besitzt in verschiedenen Familienzweigen und im Unternehmen (Gebrüder Colsman, Essen, NRW) ein Firmen- und Familienarchiv, das zeitlich vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert reicht. Ursprünglich eine Seidenweberei, produziert das Unternehmen heute technische Textilien und Futterstoffe. Vgl. Groppe 2018, S. 41-43. Die in den Familienarchiven zahlreich erhaltenen Briefschaften, in erster Linie Briefwechsel zwischen Braut- und Ehepaaren, Eltern und Kindern sowie zwischen Geschwistern und zwischen Freundinnen und Freunden, erhalten nicht selten mehrere hundert Einzelbriefe. Nicht immer sind beide Seiten eines Briefwechsels gleich dicht überliefert, und so ist es auch im vorliegenden Fall. Die Feldpostbriefe von Paul Colsman jun. und auch die seines älteren, im April 1917 gefallenen Bruders Wilhelm haben sich umfangreich erhalten, die Briefe, die die Eltern und Geschwister an die Front schickten, hingegen deutlich spärlicher. Vgl. ebd., S. 464-479.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

ber 1898 als zweiter Sohn des Textilfabrikanten Paul Colsman (1861-1922) und seiner Frau Elisabeth geb. Barthels (1866-1965) in der Kleinstadt Langenberg in der preußischen Rheinprovinz geboren worden. Sein Vater war gemeinsam mit seinem Bruder Johannes (1868-1922) Inhaber des in den 1750er Jahren gegründeten Familienunternehmens Gebrüder Colsman, einer Seidenweberei, in deren Fabrik um 1900 rund 1.000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt waren. Das Unternehmen gehörte im deutschen Kaiserreich damit zu den Großunternehmen.[12] Paul Colsman jun. besaß drei Geschwister, einen älteren Bruder, Wilhelm (1888-1917), eine ältere Schwester, Elisabeth (1892-1976), und einen jüngeren Bruder, Udo (1903-1989). Nach privater Vorbereitung und zweijährigem Besuch der örtlichen Volksschule besuchte Paul Colsman jun. bis zur Untersekunda das Realgymnasium in Langenberg. 1915 wechselte er auf das Realgymnasium im nahegelegenen Remscheid in die Unterprima, um auf dieser Schule das Abitur abzulegen, und wohnte dort bei seinem Schuldirektor in Pension.[13] Paul Colsman jun. war Wandervogel, wie aus dem abgedruckten Brief vom 27. Oktober 1917 hervorgeht. Wie für viele Wandervögel stellte für ihn die Mitgliedschaft keinen Fundamentalprotest gegen Schule und Elternhaus dar, sondern barg hauptsächlich die Möglichkeit, in einer Jugendgruppe die Freizeit in der Natur zu verbringen. Am Langenberger Realgymnasium wurde die örtliche Wandervogelgruppe, der Paul Colsman jun. angehörte, neben Turnverein, Tennis- und Hockeymannschaft, der Ortsgruppe des Flottenvereins ‚Jungdeutschland' und der Schülerkapelle unter den „Schülervereinigungen" der Lehranstalt geführt und besaß im Schuljahr 1912/13 insgesamt 24 Mitglieder von Oberprima bis Obertertia. Die Ortsgruppe des Flottenvereins hatte 34 Mitglieder von Oberprima bis Obersekunda, die Tennismannschaft 16 Mitglieder von Oberprima bis Untersekunda.[14]

Bei Kriegsausbruch im August 1914 wurde der ältere Bruder Wilhelm, der sich seit Mai des Jahres in den USA zur weiteren Ausbildung bei der New Yorker Partneragentur des Familienunternehmens ‚Fredk. Vietor & Achelis' befand, als Reserveoffizier vom deutschen Staat zurückbeordert. Er erhielt seinen Gestellungsbefehl und rückte mit 26 Jahren mit seinem Feldartillerie-Regiment Ende August 1914 an die Westfront aus. Im September 1916 meldete sich Paul Colsman jun. freiwillig zum Kriegsdienst. Seine Freiwilligenmeldung war aber weniger von Kriegsbegeisterung getragen als von Überlegungen, welche Strategie seine

12 1907 gehörten in diese Kategorie (1.000 Beschäftigte und mehr) 478 Unternehmen mit insgesamt knapp 900.000 Beschäftigten. Vgl. Groppe 2018, S. 24.

13 Zu Schülerpensionen als Unterbringungsmöglichkeit für auswärtige höhere Schüler vgl. Groppe 2021. In der Unternehmerfamilie Colsman war die Schulversendung anders als in vielen anderen Fällen im späten Kaiserreich keine aus einer ‚Schulnot' heraus getroffene Maßnahme mehr, da es inzwischen eine ausreichend berechtigte höhere Schule am Wohnort gab. Vielmehr war die Schulversendung in dieser Familie Teil eines pädagogischen Konzepts geworden.

14 Vgl. Realgymnasium zu Langenberg 1913, S. 39.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

Überlebenswahrscheinlichkeit bei einer anzunehmenden baldigen Einberufung zum Kriegsdienst erhöhen könnte. Im September 1916 schrieb er an seine Eltern:

> „Die Ausmusterung meines Jahrgangs findet bestimmt Ende September oder Anfang Oktober statt. Es ist mein brennender Wunsch noch vorher zu versuchen beim Feld Artillerie Regiment 14 als Fahnenjunker [Offizieranwärter, CG] einzutreten. Vielleicht gelingt es, daß ich angenommen werde. Andernfalls werde ich voraussichtlich doch zur Infanterie gezogen. Das müßt Ihr Euch nun mal überlegen. Der Krieg dauert doch noch einige Zeit und wenn ich mich für 3 Jahre verpflichten muß, so findet sich doch schon ein Ausweg bei Friedensschluß loszukommen. […] Als Fahnenjunker der Artillerie habe ich es jedenfalls im Feld bedeutend besser als wie als gezogener Musketier."[15]

Freiwilligenmeldungen besaßen den Vorteil, die Waffengattung selbst wählen zu dürfen. Insbesondere Jugendliche, die sich in den späteren Kriegsjahren freiwillig meldeten, hofften, durch die Wahl der Waffengattung einen womöglich etwas weniger gefährlichen Fronteinsatz vor sich zu haben. Die Infanterie mit ihren hohen Verlustraten wurde nach Beginn des Krieges kaum noch genannt.[16] Nach seiner Freiwilligenmeldung noch im September 1916 und der anschließenden Musterung im Oktober hatte Paul Colsman jun. im November 1916 seinen Gestellungsbefehl erhalten. Eine durch ministeriellen Erlass verfügte vorzeitige Versetzungsmöglichkeit qualifizierte den achtzehnjährigen Unterprimaner für die Oberprima.[17] Nach seiner Ausbildung zum Feldartilleristen befand er sich seit Februar 1917 an der Westfront im Nordwesten Frankreichs und blieb dort bis zum Ende des Krieges im November 1918.[18]

3 Kontextualisierung der Ereignisse: Der Stellungskrieg an der Westfront 1917

Zwischen dem 23. und 25. Oktober 1917 fand die sogenannte ‚Oktoberschlacht' an der Aisne, die „Schlacht bei La Malmaison" (frz.) bzw. die „Kämpfe um die Laffaux-Ecke" (dt.), zwischen französischen und deutschen Regimentern statt. Das Departement Aisne lag im nordwestlichen Frankreich, seit dem Winter

15 Archiv WHC, Sign. 40, Paul Colsman jun. an die Eltern, o. D., im September 1916.

16 Vgl. Audoin-Rouzeau 2014, S. 137.

17 Kriegsfreiwillige und einberufene Primaner konnten seit Kriegsbeginn durch die sogenannte ‚Notreifeprüfung' vorgezogene und erleichterte Abiturprüfungen ablegen (Oberprimaner im letzten Halbjahr des Schuljahrs mussten nur mündliche Prüfungen ablegen, andere Oberprimaner erhielten erleichterte Bedingungen für die schriftlichen und mündlichen Prüfungen). Schüler der Unterprima und der Obersekunda, die sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatten oder einberufen worden waren, wurden vorzeitig in die nächsthöhere Schulklasse versetzt. Vgl. Zentralblatt 1914a, S. 496f.; Zentralblatt 1914b, S. 591f.

18 Vgl. Archiv WHC, Sign. 30, Bericht von Paul Colsman jun. über seine Einberufung und die Ausbildung vor dem Fronteinsatz (verfasst zu Beginn der 1920er Jahre).

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

1916/17 wurde hier in einem erbitterten Stellungs- und Grabenkrieg um jeden Meter Geländegewinn gerungen. Ziel der französischen Truppen war die Eroberung des stark befestigten Höhenzugs Chemin des Dames, der südlich von Laon und nördlich des Flusses Aisne lag. Während dieser Schlacht konnten die französischen Truppen Geländegewinne erzielen und den Chemin des Dames erobern, der im Mai 1918 wieder an die deutschen Truppen verloren ging, bevor er im Oktober 1918, kurz vor dem Ende des Ersten Weltkriegs, endgültig von den Deutschen geräumt wurde.[19] Die Kämpfe um den Chemin des Dames waren Teil des Stellungskriegs an der Westfront, der bereits im Winter 1914/15 begonnen hatte und den gesamten Krieg über anhielt, ohne dass sich der Frontverlauf merklich verschob. Tage des Wartens im Schützengraben wechselten mit Schlachtgeschehen, in dem nach tagelangem Artilleriefeuer (im Soldatenjargon: „trommeln") die Soldaten mit Angriffen die Gräben des Gegners zu erobern suchten. Zum Symbol des Stellungskriegs und des mit ihm verbundenen Massensterbens in den Materialschlachten ist für Frankreich und Deutschland Verdun, für Großbritannien die Somme geworden. Der Stellungskrieg an der Somme forderte 1,1 Millionen Tote und Verwundete auf deutscher, französischer und britischer Seite, bei Verdun waren es bis zum Ende des Krieges 700.000 tote und verwundete Franzosen und Deutsche.[20]

Die Kölnische Zeitung, die erste der abgedruckten Quellen, berichtete am 27. Oktober 1917 zwar von der mehrtägigen Schlacht „um die Laffaux-Ecke" und dass die deutschen Regimenter stark getroffen worden waren, verschleierte die hohen Verlustzahlen allerdings mit der Formulierung: „herbe Verluste auch an Material". Dass die Franzosen ihr Ziel, die Eroberung des Chemin des Dames, erreicht hatten, verriet der Zeitungsartikel nicht, sondern verbarg dies hinter dem vorgeblichen französischen Ziel eines Durchbruchs nach Laon, der von den deutschen Truppen verhindert worden sei. Auch die französischen Giftgasangriffe, seit April 1915 zunehmend Teil der Kriegsführung auf beiden Seiten und insbesondere im Stellungskrieg eingesetzt, wurden im Zeitungsartikel benannt. Schließlich gab der Artikel am Schluss in einer pathetischen Wendung die auf beiden Kriegsseiten geltende „Doktrin einer Verteidigung in der Tiefe des Raumes"[21] wieder: „Unerschüttert stehen die Eckpfeiler des verlorenen Raumes, und aufs neue sieht sich der Gegner zum Frontalangriff gezwungen." Die aus deutscher Sicht verlorene Schlacht wurde in dem Zeitungsartikel umgedeutet in ein verfehltes strategisches Ziel des französischen Gegners.

Die Niederlage der deutschen Truppen in der dreitägigen Schlacht liest sich in der Darstellung des neunzehnjährigen Paul Colsman jun., der zweiten abgedruckten

19 Vgl. zu den Kämpfen an der Aisne und zum Stellungskrieg an der Westfront Bourne 2014, S. 965f.; Pöhlmann 2014, S. 411f.

20 Zu den Zahlen vgl. Wehler 2003, S. 103.

21 Bourne 2014, S. 965.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

Quelle, viel unpathetischer und ungleich brutaler als in dem Zeitungsbericht. Der Neunzehnjährige geriet während der Schlacht mehrfach in Lebensgefahr, erlitt Gasvergiftungen und eine Verwundung und durchlebte nach eigener Aussage existentielle Situationen. Sein Brief an die Eltern und Geschwister schildert aus der Sicht eines Soldaten die Vorgeschichte und die erste Phase der Schlacht. Dabei besaß Paul Colsman jun. keine Übersicht über den eigentlichen Schlachtverlauf, sondern beschrieb die Aufgaben, die er vor und während der Schlacht zu vollziehen hatte, das kalte und nasse Wetter, den Aufbau der Stellungen, bereits nicht mehr funktionierende militärische Abläufe auf deutscher Seite, die 1917 schon stark beschädigten Kriegsgeräte und Unterstände und die beständigen und erfolgreichen Angriffe des Gegners, denen die deutschen Truppen kaum noch etwas entgegenzusetzen hatten. Wie tiefgreifend die Schlachterfahrung für Paul Colsman jun. gewesen sein muss, kann der Länge des Briefes und dem Detailreichtum seiner Schilderungen entnommen werden, die sich so in keinem anderen seiner Feldpostbriefe finden.

4 Kriegseuphorie und Freiwilligenmeldungen: Bürgerliche Jugend bei Kriegsbeginn 1914

Weder hatten sich Paul Colsman jun. und sein älterer Bruder Wilhelm freiwillig zum Kriegseinsatz gemeldet, noch geht aus ihren Briefen Kriegsbegeisterung hervor. Im August 1914 sah dies im Deutschen Reich bei vielen bürgerlichen und mittelständischen Jugendlichen allerdings anders aus. Die kriegsbegeisterten Kundgebungen und Umzüge vom Juli und August 1914 fanden vornehmlich in Städten statt und wurden vor allem getragen von bürgerlichen und mittelständischen Jugendlichen, meist Studenten und jungen Angestellten; auch Mädchen und junge Frauen nahmen daran teil sowie einige ältere Bürgerliche. Die meisten Demonstrationen verliefen ähnlich: Es wurden Versammlungen an patriotischen Denkmälern abgehalten, Lieder gesungen, Hurra gerufen und nationalistische, kriegsbefürwortende Reden gehalten. Durch die teilnehmenden Milieus war die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer durchweg klein, meist waren es nur wenige hundert.[22] In Berlin, wo die größten Demonstrationen stattfanden, versammelten sich am 1. August 1914 vor dem Stadtschloss etwa 50.000 Menschen, bei einer Einwohnerzahl Berlins 1914 (ohne Umland) von über zwei Millionen. 100.000 Menschen waren dagegen noch am 28. Juli 1914 zu einer Friedensdemonstration in Berlin auf die Straße gegangen, überwiegend aus der Sozialdemokratie.[23] In vielen Städten fanden kriegsbegeisterte Kundgebungen und Umzüge überhaupt nicht statt, z. B. in den meisten Städten des Ruhrgebiets;

22 Vgl. zu den Demonstrationen Verhey 2000, S. 56-85, S. 190f.
23 Zu den Teilnehmerzahlen vgl. Hirschfeld/Krumeich 2013, S. 54f.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

dagegen wurde in der Presse vielfach von Angst und Anspannung berichtet, gerade in Kleinstädten und Dörfern.[24] Neuere Forschungen warnen deshalb davor, auch die ‚Kriegsbegeisterung' derjenigen, die sie zeigten, allzu wörtlich zu verstehen. Es handelte sich vielfach um eine kurzzeitige, situationsgebundene Euphorie, um die kollektive Lösung von Anspannungen oder um die gemeinsame Bewältigung von Ängsten.[25] Lokalstudien zeigen darüber hinaus, wie unmittelbar nach Kriegsbeginn die staatliche Propaganda durch Zeitungsartikel und Fotografien eine reichsweite Kriegsbegeisterung zu inszenieren begann.[26] Insgesamt hat sich die Annahme einer gesamtgesellschaftlichen Kriegsbegeisterung durch die neuere Forschung als Mythos erwiesen: Ein „‚Augusterlebnis' im Sinne einer alle Bevölkerungsschichten gleichermaßen erfassenden und mobilisierenden, begeisterten Zustimmung [hat] es nicht gegeben".[27]

Als ebenso inszeniert, nach dem verlorenen Krieg durch revisionistische Kreise mythisiert und zunächst in der Forschung weitgehend unkritisch übernommen erweisen sich Zahl und Motive der Kriegsfreiwilligen. In deutschen Zeitungen war die Rede von ein bis zu zwei Millionen Freiwilligenmeldungen zu Kriegsbeginn. De facto konnten sich nach der Generalmobilmachung vom 1. August 1914 nur diejenigen freiwillig melden, die noch keine Einberufung erhalten hatten oder nicht der Wehrpflicht unterlagen, also diejenigen, die entweder unter 20 oder über 45 Jahre alt waren.[28] Effektiv meldeten sich beispielsweise in Preußen, dem größten und mit zwei Dritteln der Einwohner (rund 40 Millionen) bevölkerungsreichsten Einzelstaat des Kaiserreichs (rund 60 Millionen), etwa 260.000 Freiwillige am Beginn des Krieges, wovon etwa 185.000 im August 1914 zum Kriegsdienst eingezogen wurden.[29] Die in den Zeitungen genannten Zahlen waren hingegen Teil des Propagandakonstrukts des sogenannten ‚Augusterlebnisses 1914'. Wie viele Freiwillige mit ihrer Meldung zum Kriegsdienst zudem einfach ihrem Gestellungsbefehl zuvorkamen, ist unklar; sie demonstrierten mit ihrer Meldung indes die Bereitschaft zum patriotischen Einsatz für das Vaterland.[30] Bürgerliche und mittelständische Jugendliche und Männer zwischen 18 und 30 Jahren, insbesondere aber Gymnasiasten und Studenten, waren unter den

24 Vgl. Verhey 2000, S. 65f. Die Presse sprach für die Arbeiterschaft und die Landbevölkerung von Angst und Niedergeschlagenheit, vgl. ebd., S. 160-166. Die einzige Gruppe, die auch auf dem Land Anzeichen von Kriegsbegeisterung zeigte, war die der unverheirateten Männer. Vgl. Ziemann 1997, S. 41f., S. 47.

25 Vgl. Chickering 2012, S. 204f.

26 Vgl. Stöcker 1994, S. 22-52.

27 Ullrich 2014, S. 630. Vergleichbar sind die Ergebnisse für Frankreich, vgl. ebd. Vgl. auch Clark 2013, S. 707.

28 Zu den Wehrpflichtregelungen vgl. Schmidt-Richberg 1983, S. 52.

29 Vgl. zu den Freiwilligenzahlen Ziemann 2014a, S. 639.

30 Vgl. z. B. die dichte Darstellung der Freiwilligenmeldung des achtzehnjährigen Gymnasiasten Otto Braun 1914 aus seinen Briefen und denen seiner Eltern, der Frauenrechtlerin Lily Braun und des SPD-Politikers Heinrich Braun, bei Wierling 2013, S. 42-69.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

deutschen Freiwilligenmeldungen deutlich überproportional vertreten, Arbeiter hingegen unterrepräsentiert.[31] Auch die deutsche Jugendbewegung, deren Mitglieder ebenfalls dem Bürgertum und Mittelstand entstammten und die der wilhelminischen Gesellschaft stets kritisch gegenübergestanden hatte, war bereit, den Weltkrieg als geistige und körperliche Bewährung zu begreifen, in deren Gefolge eine ‚neue Zeit' im Zeichen der Jugendbewegung anbrechen würde. Die Jugendbewegung stellte eine große Zahl an Kriegsfreiwilligen. Rund 4.000 der insgesamt rund 10.000 Wandervogel-Soldaten meldeten sich zu Kriegsbeginn freiwillig.[32] Die soziale und altersmäßige Zusammensetzung der Kriegsfreiwilligen von 1914 war in Deutschland, Großbritannien und Frankreich ähnlich: Auch in Großbritannien waren es vor allem Studenten der Colleges von Oxford und Cambridge und Schüler der Public Schools, die sich freiwillig zum Fronteinsatz meldeten, in Frankreich ebenfalls Studenten der Universitäten und Grandes Écoles und Schüler der Oberstufen höherer Schulen.[33] Gleichzeitig folgte die „übergroße Mehrheit der über 13 Millionen deutschen Soldaten, die zwischen 1914 und 1918 ihren Kriegsdienst leisteten, […] schlicht ihrer Einberufung".[34]

Wenn aber weder die Arbeiterschaft noch die ländliche Bevölkerung nachhaltig von einer Kriegseuphorie ergriffen wurden und auch deren Jugend bei den Freiwilligenmeldungen deutlich unterrepräsentiert war, wenn darüber hinaus auch bürgerliche und mittelständische Erwachsene auf den Kriegsausbruch zurückhaltender reagierten als die Jugendlichen dieser sozialen Klassen, stellt sich die Frage nach Ursachen und Motiven der jugendlichen Begeisterung. Ein „Folkloremilitarismus"[35] und das Ziel einer ‚vaterländischen' Erziehung und Bildung waren vor dem Ersten Weltkrieg in den Volksschulen ebenso präsent gewesen wie in den höheren Schulen. Beides betraf sowohl Unterrichtsinhalte als auch die Schulkultur mit ihrem Liedgut, den Schulfeiern (Sedantag, Kaisers Geburtstag) und den Ausflügen zu patriotischen Denkmälern mit begleitenden, an Vaterlandsliebe und Nationalstolz appellierenden Ansprachen der Lehrer und örtlichen Honoratioren. Dennoch reagierten die Jugendlichen unterschiedlicher sozialer Klassen höchst verschieden auf den Kriegsbeginn. Ob eine solche schulische Sozialisation erst durch die Verstärkung in entsprechend politisch eingestellten Elternhäusern zur Kriegsbegeisterung bürgerlicher und mittelständischer Jugendlicher führte, ist bislang nicht untersucht worden; zudem reagierten auch die Erwachsenen dieser Klassen oftmals nicht mit Kriegsbegeisterung, sondern mit einer teils resignativen Akzeptanz des Krieges und des Kriegsdiensts

31 Vgl. Verhey 2000, S. 173; Ziemann 2014a, S. 639.
32 Vgl. Fiedler 1989, S. 35f., S. 38, S. 40-42; Bias-Engels 1988, S. 181-206.
33 Vgl. Ziemann 2014a, S. 639; Audoin-Rouzeau 2014, S. 137f.
34 Hirschfeld/Krumeich 2013, S. 62.
35 Vogel 1997, S. 285.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

als nationale Pflicht.[36] Untersucht werden müsste also erstens, ob die Verbindung der schulischen Sozialisation mit einer Sozialisation in Elternhäusern, in denen ein Nationalismus als einseitiger Stolz auf die eigene Staatsnation vorherrschte und die öffentliche Kriegsrhetorik geteilt wurde, eine kriegsbegeisterte Stimmung unter den Jugendlichen beförderte. Und zweitens, ob z. B. sozialdemokratische Eltern und die Einbettung der jugendlichen Sozialisation in ein solches Milieu oder in ein religiöses Milieu mit Kirchenbindung und entsprechenden Vereinen, wie z. B. bei der katholischen Arbeiterschaft und auf dem Land, eine Kriegseuphorie 1914 verhinderten oder zumindest erschwerten.

Zur Erklärung der noch kaum erforschten Kriegsbegeisterung der bürgerlichen und mittelständischen Jugend spielt aber meines Erachtens vor allem die Jugendphase selbst eine Rolle, die sich in Bürgertum und Mittelstand in Länge und Struktur von anderen sozialen Klassen deutlich unterschied. Durch Schulbesuch, Ausbildung und Studium befanden sich die Jugendlichen oft bis weit über das Mündigkeitsalter hinaus (ab 1876: 21 Jahre) in Abhängigkeit von ihren Eltern.[37] Bürgerliche und mittelständische Jugendliche wurden auch sehr viel länger und intensiver in altershomogenen Gruppen sozialisiert als ihre Altersgenossinnen und -genossen aus der Arbeiterschaft oder den bäuerlichen Milieus. Sie verbrachten nicht nur deutlich längere Phasen des Aufwachsens in der Schule und in Schulklassen, sondern besaßen auch viel mehr Freizeit, die sie wiederum überwiegend in altershomogenen Peer Groups zubrachten. Als Hypothese kann formuliert werden, dass solche Jugendlichen durch ihre Freiwilligenmeldung im eigenen Bewusstsein in Positionen einrücken konnten, die bislang die arbeitenden männlichen Erwachsenen besessen hatten; jetzt war das Vaterland in ihrem Bewusstsein von ihrem soldatischen Einsatz abhängig. Andererseits konnte der Kriegseinsatz eine romantische Lösung von den Werten und Normen der Erwachsenenwelt bedeuten[38] und von den Jugendlichen als Gegenwelt zur bürgerlichen Lebensform, ihrem bisherigen Sozialisationskontext, interpretiert werden oder aber, wie Verhey ausführt, einen kampfbetonten jugendlichen Männlichkeitsentwurf darstellen.[39] Da für viele der sich freiwillig meldenden und oft minderjährigen Jugendlichen

36 Vgl. Clark 2013, S. 313, S. 707. Dies galt allerdings nicht für die Mehrheit der deutschen Intellektuellen, also die Personen und Gruppen, die sich für die öffentliche Deutung und Kritik politischer, gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen zuständig fühlten, wie Universitätsprofessoren, Schriftsteller und Journalisten. Keine andere Gruppe in der deutschen Gesellschaft zeigte sich im August 1914 und in der Folgezeit so dermaßen kriegsbegeistert wie die deutschen Intellektuellen und tat dies in Aufrufen und Artikeln auch öffentlich kund. Vgl. dazu Mommsen 1990; Verhey 2000, S. 211-224.

37 Zu familialen Generationskonflikten in diesen sozialen Klassen und dem Argument, dass diese vor allem auf verlängerte Bildungs- und Ausbildungsgänge bürgerlicher Jugendlicher und langfristige Abhängigkeiten vom Elternhaus zurückzuführen seien, vgl. Taylor 1990, S. 36-99, S. 190-233.

38 Vgl. Audoin-Rouzeau 2014, S. 137.

39 Vgl. Verhey 2000, S. 171f.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

aus Bürgertum und Mittelstand der Krieg die erste Möglichkeit einer Lösung von Elternhaus und Schule darstellte, stellt sich die Frage, inwieweit nicht auch Wünsche nach Anerkennung eine Rolle spielten. Angesichts der klassenspezifisch deutlich unterscheidbaren Verhaltensweisen von Jugendlichen bei Kriegsausbruch scheinen Annahmen einer erfolgreichen kollektiven Militarisierung und Sozialisation in autoritären, obrigkeitsstaatlichen Kontexten vor 1914 nicht plausibel – auch wenn staatliche und militärische Ansätze und Absichten dazu vorlagen. Dagegen scheint es vielversprechender, die Erklärung in der Jugendsozialisation unterschiedlicher sozialer Klassen zu suchen.

5 Fronterfahrungen – Jugendliche Berichte und Deutungen in Briefen

Für die männlichen Jugendlichen an der Front war der Krieg eine Fundamentalerfahrung, die sie mit Eltern und Geschwistern, die keine Soldaten waren, nicht teilen konnten. In den Briefen der jugendlichen wie der erwachsenen Kriegsteilnehmer fehlen daher weitgehend Hinweise auf die Schrecken der Front;[40] es dominieren harmlose Alltagsbeschreibungen und beschönigende Umschreibungen von Ereignissen und Erfahrungen, die die körperlichen und psychischen Belastungen des Stellungskrieges ebenso verbargen wie die ständige Todesgefahr im Fronteinsatz. Paul Colsman jun. schrieb zu Pfingsten 1917 von der Westfront an die Eltern und Geschwister:

> „Ihr werdet sicher ebenso oft an mich gedacht haben wie ich an Euch, nur daß Ihr Euch wahrscheinlich Vorstellungen gemacht habt, die viel schlimmer sind, als es in Wirklichkeit ist […] nur ganz vereinzelte Schüsse hört man […] sonst ist es überall wie im Frieden."[41]

Die Sozialisationskontexte der jungen Weltkriegssoldaten an der Front waren trotz gegenläufiger brieflicher Schilderungen durch eine ständige Außeralltäglichkeit gekennzeichnet. Die jungen Soldatenjahrgänge waren in besonderem Maß Verwundung und Tod ausgesetzt; sie wurden häufig in den gefährlicheren Frontabschnitten eingesetzt und besaßen mehr Feindkontakt als die älteren Soldaten.[42] Während auf deutscher Seite 15% aller eingezogenen Männer und ein Viertel aller Offiziere fielen,[43] wurden die deutschen Soldatenjahrgänge zwischen 1892 (bei Kriegsbeginn

40 Vgl. dazu Reimann 1997, S. 131f., der diese ‚Normalisierung' des Frontalltags und die Verschleierung der Kriegsschrecken an Briefen von britischen und deutschen Soldaten zeigt und dies als „diskursives Schweigen" über die Realität des Krieges und als „Entlastungsdiskurse" interpretiert.

41 Archiv WHC, Sign. 28, Paul Colsman jun. an die Eltern und Geschwister, 27. Mai 1917.

42 Vgl. Audoin-Rouzeau 2014, S. 136. Vgl. auch Schubert-Weller 1998, S. 228-259.

43 Zu den militärischen Kriegsverlusten im Ersten Weltkrieg vgl. als Überblick Overmans 2014, S. 664f.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

22 Jahre alt und damit wehrpflichtig) und 1896 (1916 mobilisiert) im Verlauf des Krieges zu mehr als einem Drittel getötet.[44] Sowohl in der deutschen als auch in der britischen Armee war etwa die Hälfte der Toten zwischen 19 und 24 Jahre alt:[45] „Weniger der eigentliche Krieg, sondern das Sterben im Krieg besaß ein jugendliches Aussehen."[46] Wegen der hohen Verlustraten wurde das Mobilisierungsalter in Frankreich 1915 von 21 Jahren auf 18 Jahre abgesenkt. Auch das Deutsche Reich reduzierte das Mobilisierungsalter 1916 auf 18 Jahre,[47] sodass 1916/17 auch die Jahrgänge 1897-1899 einberufen wurden. Der letzte in Deutschland mobilisierte Jahrgang war im Sommer 1918 der im Jahr 1900 Geborenen. Freiwillige konnten auch erst 17 Jahre alt sein, da in diesem Alter nach der Wehrordnung des Kaiserreichs die Landsturmpflicht begann (für das Alter 17-19 Jahre, die aktive Militärdienstpflicht begann im Alter von 20 Jahren bzw. ab 1916 von 18 Jahren).[48] Der erste Jahrgang, der keine Fronterfahrungen mehr machte, war der von 1902.
Den Briefen nach zu urteilen, die Paul Colsman jun. von der Front nach Hause schrieb, verging nach seinem Ausrücken an die Westfront ein Großteil des soldatischen Tages mit Warten und Vorbereitungsübungen. Allerdings heißt es in der dritten hier abgedruckten Quelle, einem Brief vom 22. Juni 1917, dass ihm und seinem Regiment bereits eine Verlegung an einen der umkämpften Frontabschnitte avisiert worden war:

> „Ich habe es hier sehr schön die verhältnismäßige Ruhe tut einem gut, den Kanonendonner hört man nur selten. […] Den Tag über ist Arbeitsdienst, Fußexercieren, Apell und ähnliche dem Soldaten verhaßte Dinge. Wo wir hinkommen ist vollkommen unbestimmt, Elsaß, Verdun, Ypern, Osten […]."[49]

Andere Briefe enthalten Passagen zum Kriegsalltag, die geeignet waren, den Eltern und Geschwistern die Frontsituation nachdrücklicher vor Augen zu führen:

> „Nach dem Tagesbericht [dem täglichen Heeresbericht über die Kriegsereignisse, CG] könnt Ihr nicht gehen […]. Wenn wir z. B. einen Tag betrommelt [Dauerfeuer der feindlichen Artillerie, CG] werden, was einmal vorkam und wir den halben Tag unten im Unterstand sitzen müssen, […] wird unsere Meldung über die Geschütztätigkeit des Feindes doch nicht verwertet. Man ist aber nur ein winziger Teil der großen Maschine."[50]

In dem Brief gab Paul Colsman jun. die Erfahrung wieder, nur eine Funktion in einem bürokratischen und technischen Kriegsapparat und diesem ausgeliefert zu

44 Zu den Zahlen auf deutscher Seite vgl. Wehler 2003, S. 103. Die hohen Verlustzahlen bei den rund 10.000 Wandervogel-Soldaten von gut einem Viertel im Verlauf des Krieges verweisen ebenfalls darauf, dass junge Soldaten häufiger als ältere in Todesgefahr gerieten. Vgl. Fiedler 1989, S. 43.
45 Vgl. Ziemann 2014b, S. 156.
46 Audoin-Rouzeau 2014, S. 136.
47 Vgl. Audoin-Rouzeau 2014, S. 135.
48 Vgl. Schmidt-Richberg 1983, S. 49-52.
49 Archiv WHC, Sign. 28, Paul Colsman jun. an die Eltern, 22. Juni 1917.
50 Archiv WHC, Sign. 28, Paul Colsman jun. an die Eltern, 29. Juni 1917.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

sein; auch deutete er den Maschinenkrieg der großen Geschütze und des dauernden Artilleriefeuers an. Zugleich gab es weder in seinen Feldpostbriefen noch in denen seines älteren Bruders Wilhelm aggressive Formulierungen gegenüber den britischen oder französischen Soldaten.[51] Vielmehr blieb der Feind, wie auch in der Realität des Graben- und Stellungskrieges,[52] in den Briefen unsichtbar und ungreifbar und verschwand hinter dem Kollektivsingular des „Franzmanns": „An der Front herrschte große Ruhe auch wurden wir durch keinen Schuß vom Franzmann gestört."[53] In den Briefen von Paul Colsman jun. und denen seiner Eltern dominierte vielmehr die Vorstellung des Krieges als einer persönlichen Bewährung und Reifung an der Kriegs- und Heimatfront. Differenzierter als gegenüber den Eltern äußerte sich Paul Colsman jun. über seine Empfindungen und Überlegungen in einem Brief an seine Schwester Elisabeth, zwei Wochen nachdem sein älterer Bruder im April 1917 an der Westfront gefallen war:

> „Wenn man sich mal das ‚wofür' klar macht, so ist man jetzt doppelt stolz auf den Bruder und das kann man auch gut; und ich, ich beneide ihn. Mit ganz anderen Gefühlen gehe ich jetzt ins Feld. Als Wilhelm noch lebte, dachte ich: ‚Jetzt gehst du drauf bis Du das E. K. I [Eisernes Kreuz 1. Klasse, CG] hast und wenn Du bei diesem Draufgehen fällst, dann ist es auch gut, dann hast du den schönsten Tod, den Du Dir wünschen kannst; die Eltern haben drei Söhne und 2 sind auch noch genug.' So dachte ich, als Wilhelm noch lebte. Jetzt denke ich anders. Daß ich meine Pflicht tue, ist mir selbstverständlich Ehrensache; aber mich aussetzen um Beförderungen und Ehrenzeichen zu erwerben, das werde ich nicht tun, im Gedanken an unsere Eltern. […] Wenn Wilhelm sein Seitengewehr nicht mit ins Grab genommen hat, schickt es mir bitte als Eilpaket, damit ich es weiter zum Sieg tragen kann."[54]

Während in den Briefen von Paul Colsman jun. an die Eltern und Geschwister aus der Zeit seiner Freiwilligenmeldung im Herbst 1916 und aus den ersten Monaten an der Front nichts von dem Wunsch enthalten ist, ein Held zu sein und militärisch ausgezeichnet zu werden, wurde von ihm in obigem Zitat argumentiert, dass diese Haltung zunächst seinen Kriegsdienst dominiert habe. Verbunden gewesen war dies nach Aussage des Briefschreibers mit einer Art Überschlagsrechnung, in der der eigene Tod durch das Überleben zweier weiterer Söhne und den eigenen Beitrag zum deutschen Sieg ausgeglichen werden sollte. Diese Überlegung, so der Brief, sei nun durch den Tod des älteren Bruders hinfällig geworden. Stattdessen

51 Vgl. Archiv WHC, Sign. 42, Feldpostbriefe von Wilhelm Colsman an die Eltern und Geschwister, 1914-1917.

52 Vgl. Ziemann 2014b, S. 156f.

53 Archiv WHC, Sign. 40, Paul Colsman jun. an die Eltern und Geschwister, 27. Oktober 1917. Aribert Reimann stellt bei der Analyse deutscher und britischer Soldatenbriefe aus dem Ersten Weltkrieg das generelle Fehlen von Feindbildern fest und die überwiegende Abwesenheit der großen Begriffe wie Vaterland, Nation, Deutschland, England usw., mit denen der Krieg sinnstiftend gedeutet werden sollte. Vgl. Reimann 1997, S. 140.

54 Archiv WHC, Sign. 83, Paul Colsman jun. an seine Schwester Elisabeth Colsman, 9. Mai 1917.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

stand nun das Ziel, den Krieg zu überleben, im Zentrum. Ein militärischer Sieg hat in dem Brief zwar weiterhin seinen Platz, aber ein heroisches Selbstopfer sollte dafür nicht gebracht werden. Vielmehr sollte an dessen Stelle die reguläre Pflichterfüllung treten. Nicht unwahrscheinlich ist, dass der gegenüber der Schwester formulierte frühere Wunsch, ein Kriegsheld zu werden, erst in diesem Brief konstruiert worden war, um der eigenen gegenwärtigen Haltung zum Krieg eine stärkere Rechtfertigung zu verleihen.

Pflicht, Ehrensache und Sieg: Die Verbindung der Begriffe im obigen Brief von Paul Colsman jun. kann auch als Reaktion auf eine grundlegende Frage gelesen werden, die offenbar weder der Regierung noch der Bevölkerung beantwortbar schien. Walther Rathenau, der spätere Außenminister der Weimarer Republik und während des Ersten Weltkriegs Organisator der deutschen Kriegswirtschaft, schrieb 1917: „Wir wissen heute noch nicht, wofür wir kämpfen."[55] Stattdessen wurde der Krieg bereits bei Kriegseintritt des Deutschen Reichs eschatologisch überhöht; die staatliche Kriegspropaganda sprach von einem ‚letzten Krieg', der zu führen sei, von einer Erfüllung durch den Sieg, aber konkret fassbare Kriegsziele jenseits einzelner militärischer Operationsziele wurden der Bevölkerung nicht präsentiert. „Allein der Sieg konnte, so mußten die Zeitgenossen glauben, dem Krieg noch Sinn verleihen."[56] Und so findet sich auch weder in den Feldpostbriefen von Paul Colsman jun. noch in denjenigen seines Bruders oder seiner Eltern eine Darstellung, mit welchem präzisen Ziel der Krieg aus ihrer Sicht eigentlich verbunden war. Als der Krieg zu Ende war, schrieb der Vater an Paul Colsman jun. unter dem Eindruck des kurz zuvor geschlossenen Waffenstillstands und dessen aus seiner Sicht wie auch großer Teile der deutschen Bevölkerung äußerst harten Bedingungen:

> „Wie so ganz anders hatte man sich das Kriegsende gedacht! Noch neulich, als wir in Vohwinkel von einander Abschied nahmen, war ich guter Hoffnung, daß wir zu annehmbaren, anständigen Bedingungen Schluß machen würden. Und nun dieser plötzliche innere Zusammenbruch, & der jähe Sturz aus lichter Höhe in dunkele Tiefen. Wie hat es nur so kommen können? Die Frage stellt man sich immer wieder & findet keine Antwort."[57]

Vater und Sohn erlebten die Weimarer Republik nur kurze Zeit. Der Vater starb im Februar 1922 an einem Herzinfarkt, der Sohn wenige Monate nach ihm im August an Krebs, möglicherweise als Folge der Gasvergiftungen an der Front.

55 Walther Rathenau an Leopold Ziegler, 28. Juli 1917. Zit. n. Jeismann 2014, S. 202.

56 Jeismann 2014, S. 202. Zur Kriegspropanda und ihren Zielen vgl. ebd., S. 198-209. Vgl. auch Reimann 1997, S. 141. Reimann zeigt an deutschen und britischen Soldatenbriefen, dass auch in ihnen keine Kriegsziele formuliert wurden, die über die Benennung einer Verteidigung der Heimat hinausreichten.

57 Archiv WHC, Sign. 66, Paul Colsman an Paul Colsman jun., 21. November 1918.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

6 Ausblick

1929 veröffentlichte Erich Maria Remarque seinen pazifistischen Roman ‚Im Westen nichts Neues', dessen Protagonisten achtzehnjährige Gymnasiasten sind. Remarque nutzte die Jugendlichkeit seiner Hauptpersonen, um im Stil der Neuen Sachlichkeit die unerträgliche Lage der Soldaten an den Kriegsfronten des Weltkrieges eindrücklich zu schildern, insbesondere aber, um eine Generations- und Sozialisationsgeschichte zu schreiben. Das dem Roman vorangestellte Motto verweist deutlich auf diese zentrale Absicht: „Dieses Buch soll weder eine Anklage noch ein Bekenntnis sein. Es soll nur den Versuch machen, über eine Generation zu berichten, die vom Kriege zerstört wurde – auch wenn sie seinen Granaten entkam."[58] Remarque macht die radikale Differenz der Erfahrungen jugendlicher Soldaten an der Front und derjenigen Alterskohorten, denen ihre Eltern und Lehrer entstammten und die sie als Jugendliche in den Krieg geschickt hatten, zu einem zentralen Thema im Roman.[59] Zunächst habe man, so beschreibt es der Gymnasiast Paul Bäumer, die Hauptfigur, die Autorität der Eltern und Lehrer nicht mehr anerkennen können:

> „Sie sollten uns Achtzehnjährigen Vermittler und Führer zur Welt des Erwachsenseins werden, zur Welt der Arbeit, der Pflicht, der Kultur und des Fortschritts, zur Zukunft. […] Mit dem Begriff der Autorität, dessen Träger sie waren, verband sich in unseren Gedanken größere Einsicht und menschlicheres Wissen. Doch der erste Tote, den wir sahen, zertrümmerte diese Überzeugung."[60]

Schließlich korrumpiert die Kriegsbegeisterung der Intellektuellen und von Teilen des Bürgertums für die Jugendlichen auch den Wert der Bildung. Paul Bäumer hält fest, dass die „armen und einfachen Leute" noch „am vernünftigsten waren", „sie hielten den Krieg gleich für ein Unglück, während die bessergestellten vor Freude nicht aus noch ein wußten, obschon gerade sie sich über die Folgen viel eher hätten klar werden können". Katczinsky, 40 Jahre alt und erfahrener Mannschaftssoldat an der Front, kommentiert Paul Bäumers Feststellung, die dieser als Interpretation an seine Ausführungen anschließt: „Katczinsky behauptet, das käme von der Bildung, sie mache dämlich."[61]
Für die Jugendlichen im Roman verbinden sich Autoritätsverlust der Eltern und Lehrer und Geltungsverlust der Bildung mit einer Aufhebung der sozialen Ordnung von Lebensphasen. „Wir sind alle nicht mehr als zwanzig Jahre. Aber jung? Jugend? Das ist lange her. Wir sind alte Leute."[62] Die schwer verwundeten Jugend-

58 Remarque 1929/2014, o. S.
59 Im Roman hatte sich Paul Bäumer, moralisch unter Druck gesetzt von seinem Klassenlehrer, gemeinsam mit allen Klassenkameraden freiwillig gemeldet. Vgl. Remarque 1929/2014, S. 15f.
60 Ebd., S. 17.
61 Ebd., S. 16.
62 Ebd., S. 22.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

lichen, deren jämmerliches Sterben in den Gräben und im Lazarett Remarque nüchtern beschreibt, aus Jugendlichen zusammengestellte Regimenter, die unmittelbar nach ihrer Ankunft an der Front von der feindlichen Luftwaffe vollständig abgeschossen werden,[63] und schließlich das Ausgeliefertsein an einen sinnlosen, nicht enden wollenden Maschinen- und Stellungskrieg führen im Roman dazu, dass den jugendlichen Soldaten ein Leben in einer zivilen Normalität unmöglich gemacht wird. Ihre Erfahrungen an der Front können nicht auf bereits gemachten Sozialisationserfahrungen aufbauen und durch diese verarbeitet werden. Vielmehr ist der jahrelange Kriegseinsatz für die jungen Gymnasiasten im Roman zu ihrer dominanten Sozialisationserfahrung geworden, die alles überdeckt. Dagegen, so führt der Roman aus, können die älteren Soldaten zu ihren früheren Berufen und Lebensformen zurückkehren und durch deren Wiederaufnahme die Kriegserfahrung bewältigen. Die jüngeren Alterskohorten wiederum, die keine Fronterfahrungen mehr gemacht haben, besitzen für Remarque die Perspektive, vergleichsweise normale Sozialisationsprozesse in der geordneten, kriegsfreien Zivilwelt zu durchlaufen.

> „Wir werden uns nicht mehr zurechtfinden können. Man wird uns auch nicht verstehen – denn vor uns wächst ein Geschlecht, das zwar die Jahre hier gemeinsam mit uns verbrachte, das aber Bett und Beruf hatte und jetzt zurückgeht in seine alten Positionen, in denen es den Krieg vergessen wird, – und hinter uns wächst ein Geschlecht, ähnlich uns früher, das wird uns fremd sein und uns beiseiteschieben. Wir sind überflüssig für uns selbst […] – die Jahre werden zerrinnen und schließlich werden wir zugrunde gehen."[64]

Das bereits im Motto des Romans und im vorausstehenden Zitat anklingende Thema der ‚verlorenen Generation' der jungen Weltkriegssoldaten, das in der Weimarer Republik neben Remarque beispielsweise auch Erich Kästner (‚Fabian. Die Geschichte eines Moralisten', 1931) beschrieb, wird als ‚Lost Generation'-Motiv vor allem mit der US-amerikanischen Literatur und den Namen Ernest Hemingway und F. Scott Fitzgerald verbunden, ist aber auch in der europäischen Literatur präsent.[65] Die Autoren beschreiben in ihren Romanen und Erzählungen insbesondere der 1920er Jahre die Kriegssozialisation junger Männer als Ursache ihrer Verlorenheit und ihres Untergangs.

Für die deutschen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen blieb der verlorene Weltkrieg in den 1920er Jahren auf vielfache Weise in ihrem Alltag präsent, sowohl durch seine politischen und wirtschaftlichen Folgen als auch nicht zuletzt – wie in allen

63 Vgl. ebd., S. 30-35. „Unsere frischen Truppen sind blutarme, erholungsbedürftige Knaben, die keinen Tornister tragen können, aber zu sterben wissen. Zu Tausenden. Sie verstehen nichts vom Kriege, sie gehen nur vor und lassen sich abschießen. Ein einziger Flieger knallte aus Spaß zwei Kompagnien von ihnen weg, ehe sie etwas von Deckung wußten, als sie frisch aus dem Zuge kamen." Ebd., S. 247.

64 Ebd., S. 257f.

65 Vgl. Reimann 2014, S. 684.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

kriegsbeteiligten Gesellschaften – durch den eventuellen Verlust des Familienernährers, des Sohns oder Bruders. Eltern, deren Söhne fielen, und Geschwister, die Brüder verloren, blieben häufig traumatisiert zurück, der Tod Jugendlicher und junger Erwachsener belastete die Familienmitglieder oft lebenslang.[66] Die zurückkehrenden jungen Männer, die nicht selten noch eine körperliche oder seelische Kriegsversehrtheit bewältigen mussten, hatten zudem vielfach Schwierigkeiten, ihr ziviles Leben wieder aufzunehmen, die Schule, eine Ausbildung oder das Studium zu vollenden und eine Berufskarriere zu beginnen.

Nimmt man Remarques Darstellung des Krieges als eines Geschehens mit dramatischen Folgen nicht zuletzt für Sozialisationsprozesse, generationale Ordnungen und die Akzeptanz von Bildung und Erziehung für die bildungsgeschichtliche Forschung auf, so wären einerseits die vier Jahre des Ersten Weltkriegs unter diesen Perspektiven zu untersuchen. Neben den zu Beginn dieses Beitrags aufgeworfenen Forschungsfragen wäre es für die bildungshistorische Forschung für die Folgejahre der Weimarer Republik aber auch lohnend, sich der Alterskohorte derjenigen jungen heimkehrenden Soldaten zuwenden, die vor dem Krieg noch keinen Erwachsenenstatus durch Berufstätigkeit und Familiengründung erreicht hatten. Während über die Altersjahrgänge ab 1902, die nicht mehr im Kriegseinsatz gewesen waren, und über ihre Lebenswege und Karrieren in Weimarer Republik und NS-Staat bereits gearbeitet worden ist,[67] sind die jugendlichen Kriegsteilnehmer inklusive ihrer Familien und der Umgang der Bildungsinstitutionen und Ausbildungseinrichtungen mit den jungen Kriegsheimkehrern fast gänzlich unerforscht. Eine Sozialisationsgeschichte von Jugendlichen im Kriegseinsatz könnte dadurch zu einer alterskohortenspezifischen Jugend- und Sozialisationsgeschichte in der Weimarer Republik erweitert werden.

Quellen und Literatur

Quellen

Ungedruckte Quellen

Privatarchiv Wilhelm und Helga Colsman, Velbert-Langenberg (Archiv WHC):
Sign. 28, Feldpostbriefe von Paul Colsman jun. an die Familie, 1916-1918.
Sign. 30, Bericht von Paul Colsman jun. über seine Einberufung und Ausbildung im Ersten Weltkrieg, ca. 1920er Jahre.
Sign. 40, Briefwechsel Familie Paul Colsman im Ersten Weltkrieg, 1914-1918.
Sign. 42, Feldpostbriefe von Wilhelm Colsman an Eltern und Geschwister, 1914-1917.
Sign. 66, Briefe von Paul und Elisabeth Colsman an Paul Colsman jun., 1917-1918.
Sign. 83, Einzelbrief von Paul Colsman jun. an seine Schwester Elisabeth Colsman, 9. Mai 1917.

66 Vgl. Audoin-Rouzeau 2014, S. 136f.

67 Vgl. exemplarisch Reulecke 2005; Wildt 2002; Langewiesche/Tenorth 1989. Analysen zu jugendbewegten Kriegsheimkehrern und ihrer Deutung der Kriegserfahrung für die Fortsetzung des Wandervogels finden sich bei Fiedler 1989, S. 166-182.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

Gedruckte Quellen

Anonym: Am Isonzo und an der Aisne. In: Kölnische Zeitung. Erste Morgen-Ausgabe. Samstag, 27. Oktober 1917, Nr. 1028. S. 1. Online verfügbar unter: https://zeitpunkt.nrw/ulbbn/periodical/zoom/9408139 (Abrufdatum: 14.05.2023).

Realgymnasium zu Langenberg, Rhld. (1913): Jahresbericht über das Schuljahr 1912-1913. Langenberg.

Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen (1914a): Vorzeitige Ablegung der Reifeprüfung an den höheren Lehranstalten für die männliche Jugend infolge der Mobilmachung. Erlass vom 1. August 1914 (U II 1956). Heft 8, S. 496-497.

Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen (1914b): Versetzung nach Unter- und Oberprima aus Anlaß der Mobilmachung. Erlass vom 31. August 1914 (U II 2272). Heft 9, S. 591-592.

Literatur

Audoin-Rouzeau, Stéphane (2014): Kinder und Jugendliche. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 135-141.

Becker, Hellmut/Kluchert, Gerhard (1993): Die Bildung der Nation. Schule, Gesellschaft und Politik vom Kaiserreich zur Weimarer Republik. Stuttgart.

Berg, Christa (Hg.) (1991): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. IV. 1870-1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. München.

Bias-Engels, Sigrid (1988): Zwischen Wandervogel und Wissenschaft. Zur Geschichte von Jugendbewegung und Studentenschaft 1896-1920. Köln.

Bourne, John M. (2014): Westfront. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 960-967.

Chickering, Roger (2012): „War enthusiasm?" Public Opinion and the Outbreak of War in 1914. In: Afflerbach, Holger/Stevenson, David (Hg.): An Improbable War? The Outbreak of World War I and European Political Culture before 1914. New York, Oxford, S. 200-212.

Clark, Christopher (2013): Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. 3. Aufl. München.

Fiedler, Gudrun (1989): Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung, Erster Weltkrieg und sozialer Wandel 1914-1923. Köln.

Funck, Marcus (2002): Bereit zum Krieg? Entwurf und Praxis militärischer Männlichkeit im preußisch-deutschen Offizierskorps vor dem Ersten Weltkrieg. In: Hagemann, Karen/Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.): Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege. Frankfurt a. M., New York, S. 69-90.

Glaser, Edith/Groppe, Carola (Red.) (2019): Schwerpunkt: 1919. Demokratisierung, Bildungssystem und Politische Bildung. In: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung Bd. 25, S. 9-159.

Groppe, Carola (2018): Im deutschen Kaiserreich. Eine Bildungsgeschichte des Bürgertums 1871-1918. Wien, Köln, Weimar.

Groppe, Carola (2021): Schülerpensionen. Ein unerforschter Gegenstand der deutschen Schul- und Jugendgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Pädagogik 67, H. 3, S. 431-454.

Hagemann, Karen/Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.) (2002): Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege. Frankfurt a. M., New York.

Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd (2013): Deutschland im Ersten Weltkrieg. Frankfurt a. M.

Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.) (2014): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. 2. erneut aktual. und erw. Studienausgabe. Paderborn.

Jeismann, Michael (2014): Propaganda. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 198-209.

Kundrus, Birthe (2002): Geschlechterkriege. Der Erste Weltkrieg und die Deutung der Geschlechterverhältnisse in der Weimarer Republik. In: Hagemann, Karen/Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.): Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege. Frankfurt a. M., New York, S. 171-187.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.) (1989): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. V. 1918-1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur. München.
Latzel, Klaus (2014): Feldpost. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 473-475.
Lohmann, Ingrid (2018): Deutsche Pädagogik im Ersten Weltkrieg. Skizze einer Diskursanalyse. In: Wischmann, Anke/Springer, Jürgen-Matthias/Salomon, David (Hg.): Pädagogik in Zeiten von Krieg und Terror (Jahrbuch für Pädagogik 2017). Berlin, S. 15-59.
Molthagen, Dietmar (2007): Das Ende der Bürgerlichkeit? Liverpooler und Hamburger Bürgerfamilien im Ersten Weltkrieg. Göttingen.
Mommsen, Wolfgang J. (1990): Der Geist von 1914: Das Programm eines politischen Sonderwegs. In: Ders. (Hg.): Der autoritäre Nationalstaat. Verfassung, Gesellschaft und Kultur im deutschen Kaiserreich. Frankfurt a. M., S. 407-421.
Overmans, Rüdiger (2014): Kriegsverluste. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 663-666.
Pöhlmann, Markus (2014): Chemin des Dames. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 411-412.
Reimann, Aribert (1997): Die heile Welt der Stahlgewitter: Deutsche und englische Feldpost aus dem Ersten Weltkrieg. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Langewiesche, Dieter/Ullmann, Hans-Peter (Hg.): Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs. Essen, S. 129-145.
Reimann, Aribert (2000): Der große Krieg der Sprachen. Untersuchungen zur historischen Semantik in Deutschland und England zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Essen.
Reimann, Aribert (2014): Lost Generation. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 684.
Remarque, Erich Maria (1929/2014): Im Westen nichts Neues. 2. Aufl. Köln.
Reulecke, Jürgen (2005): Vaterlose Söhne in einer „vaterlosen Gesellschaft". In: Schulz, Hermann/Radebold, Hartmut/Ders. (Hg.): Söhne ohne Väter. Erfahrungen der Kriegsgeneration. Bonn,, S. 144-166.
Schmidt-Richberg, Wiegand (1983): Die Regierungszeit Wilhelms II. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Deutsche Militärgeschichte in sechs Bänden 1648-1939. Bd. 3. Abschnitt V. München, S. 1-155.
Schubert-Weller, Christoph (1998): „Kein schönrer Tod …". Die Militarisierung der männlichen Jugend und ihr Einsatz im Ersten Weltkrieg 1890-1918. Weinheim.
Stöcker, Michael (1994): „Augusterlebnis 1914" in Darmstadt. Legende und Wirklichkeit. Darmstadt.
Taylor, Thomas William (1990): The Crisis of Youth in Wilhelmine Germany. Ann Arbor: University of Minnesota/USA.
Thoss, Bruno (2014): Heeresbericht. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 547.
Ullrich, Volker (2014): Kriegsbegeisterung. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 630-631.
Ulrich, Bernd (1997): Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914-1933. Essen.
Verhey, Jeffrey (2000): Der „Geist von 1914" und die Erfindung der Volksgemeinschaft. Hamburg.
Vogel, Jakob (1997): Nationen im Gleichschritt. Der Kult der ‚Nation in Waffen' in Deutschland und Frankreich, 1871-1914. Göttingen.
Wehler, Hans-Ulrich (2003): Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 4. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949. München.
Wierling, Dorothee (2013): Eine Familie im Krieg. Leben, Sterben und Schreiben 1914-1918. Göttingen.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

Wildt, Michael (2002): Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamts. Hamburg.
Ziemann, Benjamin (1997): Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923. Essen.
Ziemann, Benjamin (2014a): Kriegsfreiwillige. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 639-640.
Ziemann, Benjamin (2014b): Soldaten. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 155-168.

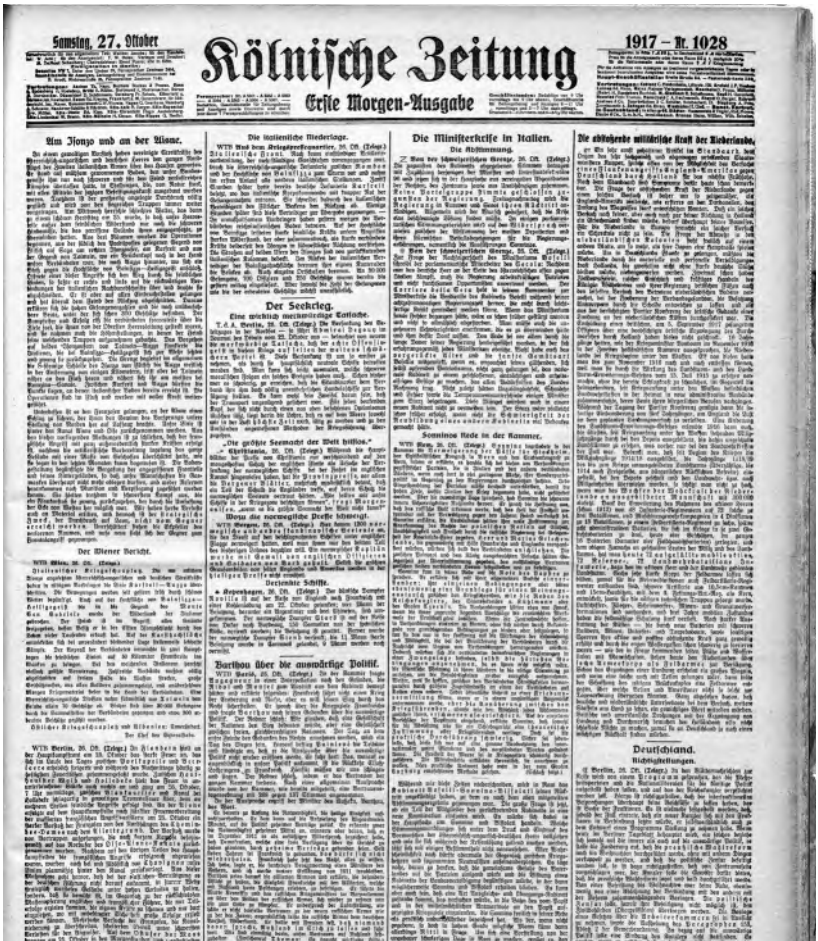
https://www.zotero.org/groups/4596542/collections/UT3QY9SR

Autorin

Prof. Dr. Carola Groppe
https://orcid.org/0009-0000-7286-843X

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

Quellentexte



Samstag, 27. Oktober

Kölnische Zeitung

Erste Morgen-Ausgabe

1917 – Nr. 1028

Am Isonzo und an der Aisne.

Die italienische Niederlage.

Die Ministerkrisis in Italien.
Die Abstimmung.

Die abfolgende militärische Kraft der Niederlande.

Der Seekrieg.
Eine wichtige memorierte Tatsache.

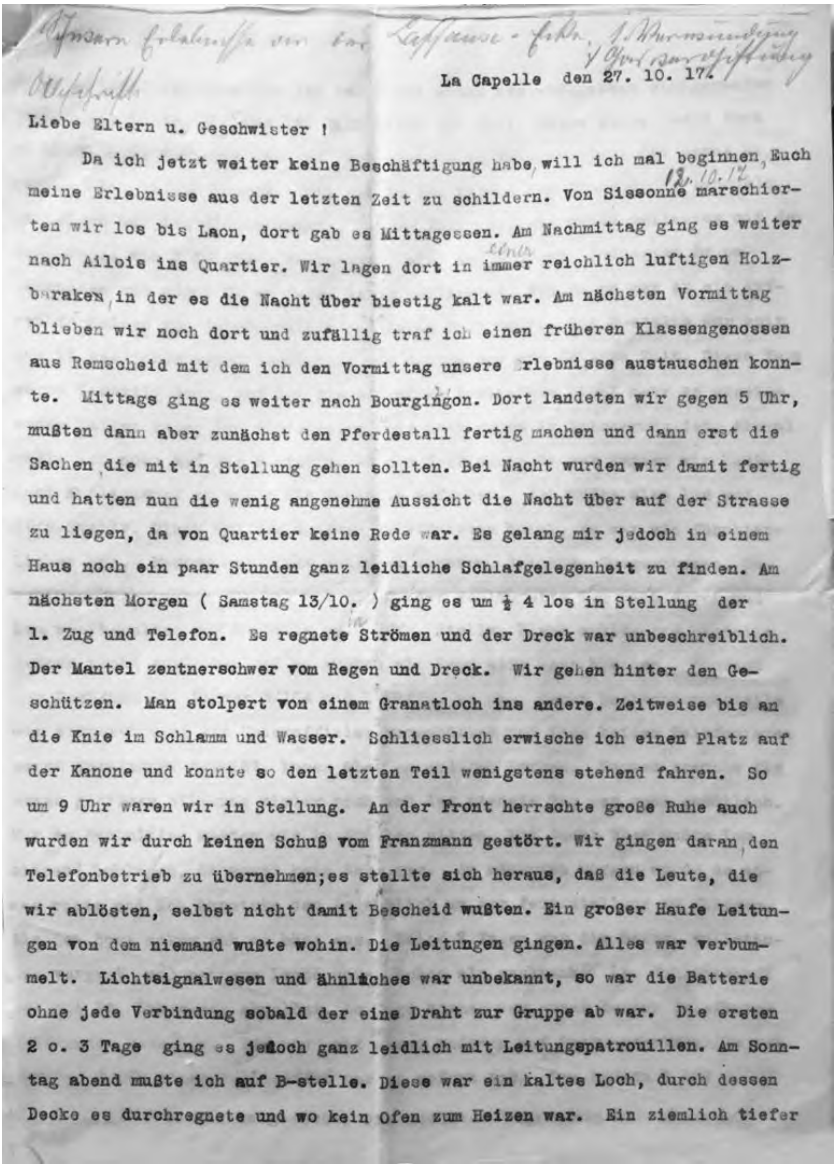
Der Wiener Bericht.

Dortmund über die auswärtige Politik.

Deutschland.
Richtigstellungen.

Anonym: Am Isonzo und an der Aisne. In: Kölnische Zeitung. Erste Morgen-Ausgabe. Samstag, 27. Oktober 1917, Nr. 1028, S. 1. Online verfügbar unter: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-bbf-spo-50000004 (Abrufdatum: 14.05.2023).

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21



La Capelle den 27. 10. 17

Liebe Eltern u. Geschwister !

Da ich jetzt weiter keine Beschäftigung habe will ich mal beginnen Euch meine Erlebnisse aus der letzten Zeit zu schildern. Von Sissonne marschierten wir los bis Laon, dort gab es Mittagessen. Am Nachmittag ging es weiter nach Ailois ins Quartier. Wir lagen dort in immer reichlich luftigen Holzbaraken in der es die Nacht über biestig kalt war. Am nächsten Vormittag blieben wir noch dort und zufällig traf ich einen früheren Klassengenossen aus Remscheid mit dem ich den Vormittag unsere Erlebnisse austauschen konnte. Mittags ging es weiter nach Bourgingon. Dort landeten wir gegen 5 Uhr, mußten dann aber zunächst den Pferdestall fertig machen und dann erst die Sachen die mit in Stellung gehen sollten. Bei Nacht wurden wir damit fertig und hatten nun die wenig angenehme Aussicht die Nacht über auf der Strasse zu liegen, da von Quartier keine Rede war. Es gelang mir jedoch in einem Haus noch ein paar Stunden ganz leidliche Schlafgelegenheit zu finden. Am nächsten Morgen (Samstag 13/10.) ging es um ½ 4 los in Stellung der 1. Zug und Telefon. Es regnete Strömen und der Dreck war unbeschreiblich. Der Mantel zentnerschwer vom Regen und Dreck. Wir gehen hinter den Geschützen. Man stolpert von einem Granatloch ins andere. Zeitweise bis an die Knie im Schlamm und Wasser. Schliesslich erwische ich einen Platz auf der Kanone und konnte so den letzten Teil wenigstens stehend fahren. So um 9 Uhr waren wir in Stellung. An der Front herrschte große Ruhe auch wurden wir durch keinen Schuß vom Franzmann gestört. Wir gingen daran den Telefonbetrieb zu übernehmen;es stellte sich heraus, daß die Leute, die wir ablösten, selbst nicht damit Bescheid wußten. Ein großer Haufe Leitungen von dem niemand wußte wohin. Die Leitungen gingen. Alles war verbummelt. Lichtsignalwesen und ähnliches war unbekannt, so war die Batterie ohne jede Verbindung sobald der eine Draht zur Gruppe ab war. Die ersten 2 o. 3 Tage ging es jedoch ganz leidlich mit Leitungspatrouillen. Am Sonntag abend mußte ich auf B-stelle. Diese war ein kaltes Loch, durch dessen Decke es durchregnete und wo kein Ofen zum Heizen war. Ein ziemlich tiefer

Brief von Paul Colsman jun. an die Eltern und Geschwister von der Westfront im 1. Weltkrieg, La Capelle, 27. Oktober 1917 – Privatarchiv Helga und Wilhelm Colsman, Velbert-Langenberg, NRW (Archiv WHC): Sign. 28, Feldpostbriefe von Paul Colsman jun. an die Familie, 1916-1918.
(https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-bbf-spo-50001502)

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

aber schlecht gebauter Stollen war dabei, sodaß man wenigstens einigermaßen Sicherheit hatte. Bis zum 16. früh blieb ich dort. Meine Beine waren fast zu Eisklumpen erstarrt ich war froh als ich in Feuerstellung mal etwas am warmen Ofen sitzen konnte. Mit dem 16 ten begann der Fronzose zu trommeln besonders auf das Hintergelände. Unsere Feuerstellung würde zeitweise mit den Geschossen von 3 Kalibern beschossen, also von 3 franz. Batterien 24 cm Geschosse und sogar 38 er waren keine Seltenheit. Von da ab war an ein Aufrechterhalten von Telefonverbindung keine Rede mehr. Zur B-stelle war seit dem 16 ten schon keine Verbindung, zur Gruppe nur von Zeit zu Zeit. Diese Tage waren derartig doll, daß ich die einzelnen Ereignisse nicht mehr so auseinander halten kann; ich schreibe, was mir noch genau in Erinnerung ist. Einmal mußte ich noch auf die B-stelle. Da nie Verbindung da war sagten wir Leutnaht Kuhlenkampf er solle die B-stelle aufgeben. Ich mußte also los und Offz.Stellv. Blank und den anderen Telefonisten holen. Es war ein fürchterlicher Weg. Rechts und links schlugen schwere, leichte, Gasgeschosse, Maschinengewehrgarben ein und wie ein Wunder schlängelte ich mich durch und kam wohlbehalten auf B-stelle an. Offz. Stellv. Blank wollte die B-stelle jedoch nicht verlaesen, und so mußten wir denn alle dort bleiben. Während der Nacht kam Lt. Hammer 3/104 und 1 Utffz. zu uns; deren Beobachtungsstelle war eingeschossen ein Unteroffizier verschüttet und ihre beiden Telefonisten waren ~~xxxxxxxx~~ vermißt, kamen aber am anderen Morgen. Hammer brachte die etwas gedrücke Stimmung wieder hoch und der nächste Tag war ganz gemütlich. Nur am Nachmittag mußten wir im Stollen sitzen. Die Nacht über mußte ich sitzend schlafen, da sonst kein Raum war. Am nächsten Morgen wurde es etwas ruhig, und ich benutzte den Augenblick um zur Feuerstellung zu flitzen. Als ich dort ankam, sah es böse aus. Seit 2 Tagen war die Battr. vollständig vergast und mehrere Leute waren schon als gasrank. Lt. Kuhlenkampff war von Lt. Prazemeck abgelöst. Am Tage vorher war unser bester Telefonist Zimmermann gefallen. Er war mit einem anderen auf Leitungspatrouille zur Gruppe. Durch einen Volltreffer war er sofort tot. Dem andern 1 1/2 Meter Grundbau hat es nichts gemacht. Die nächsten Tage kamen wir nicht aus

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

Gas heraus. Die Gruppe wurde vollständig zusammengeschossen und wurde erst am 21. wieder an einer anderen Stelle eingerichtet. Mehrere benachbarte Batterien wurden unter Führung eines älteren Oberltnts. zu einer Untergruppe zusammengefaßt wir hatten nun genug damit zu tun Verbindung mit den beiden Nachbarbatterien herzustellen. Andauernd waren Steiger und ich unterwegs und jedesmal kamen wir ins Feuer und ins Gas. Das Wetter war allerdings sehr günstig für Gas es war zeitweise Nebel sodaß das Gas am Boden blieb. Die Geschützbedienungen hatten es auch sehr schwer. Viel schiessen und dabei die Munitions-Unterstände 500 m von der Batterie im Tal und die Geschütze auf dem Berg. Das einzige was einen aufrecht erhielt war die gute und reichliche Verpflegung. So viel wie ich eben konnte habe ich gegessen und mich nur dadurch aufrecht erhalten. Am 20. u. 21. kamen Infanteristen von vorne die berichteten, daß die Stellung unhaltbar sei. Alle Unterstände seien durch die schweren Minen und Artilleriegeschosse eingedrückt, der Graben eingeebnet die Maschinengewehre verschüttet und kaputt. An Infanterie sei nicht mehr viel am Leben und wenn der Franzose käme, könne er erreichen was er wolle. Da das Hintergelände ebenfalls ständig unter schwerstem Feuer lag, konnten die Munitionskolonnen nicht mehr heran und bei dem großen Verbrauch ging unsere Munition bald zur Neige. Die Feldküche kam noch bis zum 22 sten regelmässig. Unsere Flieger liessen sich selten sehen. Französische Infanterieflieger überflogen uns in 50 - 80 m Höhe und leiteten das Feuer der feindlichen Artillerie . In der Nacht vom 21/22. erwartete man schon den Hauptstoß, jedoch vergeblich. Der 22. war ziemlich ruhig bis gegen Abend. Wir bekamen noch 300 Schuß Munition. 2000 sollten wir bekommen und 3000 Schuß fehlten, und so begannen wir den neuen Tag den 23. Oktober 17. mit dem unangenehmen Gefühl, daß wir nicht in der Lage sein würden den Franzosen aufzuhalten. Am 23.sten morgens hatte ich von 4 Uhr ab Telefonwache d. - Leitungen waren alle ab, aber man mußte dasitzen. Ich schrieb Euch noch einen längeren Brief, in welchem ich Euch auf alles vorzubereiten dachte. Ich hatte das Gefühl, daß mir etwas zustossen würde. Der Brief blieb in der Stellung und wird wohl nie befördert werden. Gegen 5 Uhr früh begann der Franzmann ganz wahnsinnig zu trommeln auf die Infanteriegräben, auf die Batterie sowie ein

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

ein tolles Feuer auf das Gelände hinter den Batteriestellungen. Die Beobachtungsstelle war inzwischen vollständig zusammengeschossen, die zwei Mann der 3 ten, die noch dort waren, hatten sich mit knapper Not aus dem zusammengeschossenen Stollen retten können. Wir saßen in unserem Unterstand und warteten auf einen ruhigen Augenblick, um wieder Verbindung aufzunehmen. Dieser Augenblick kam nicht mehr. Es wurde Sperrfeuer durch Leuchtkugeln verlangt, und wir verschossen unsere letzte Munition. Die Batterie bekam ausserordentlich schweres Feuer, es ging jedoch ohne Verluste ab. Gas gab es am 23, wenig. Wir waren vollständig hilflos, kampfunfähig und ohne jede Verbindung. Gegen 8 Uhr kommen Leute der Nachbarbatterie und sagen, sie hätten die Geschütze unbrauchbar gemacht und gingen zurück. Daraufhin gibt Lt. Prezemeck bei uns den gleichen Befehl, der aber bei uns erst später bekannt wird als die Geschütze schon gesprengt sind. Plötzlich kommt der Lt. in unseren Unterstand und ruft : " Los, raus , wir müssen zurück ". Ich nehme sofort den Tornister auf den Puckel, Mantel und Schnürschuhe (eigene von Diermann auf den Arm und springe zu den Geschützbedienungen, die nicht losgehen wollen. Erst auf wiederholten Befehl vom Lt. gehen einige, darunter ich los. Das Feuer, das auf Batterie und dem Gelände dahinter liegt, ist unbeschreiblich stark. Wir gehen nochmal 1/4 Stunde in den Notbau, den Tornister werfe ich fort, da er mir die Atmung, die durch das tagelange Gas schon behindert ist, noch mehr erschwert. Wir gehen nochmal fort. 10 m von der Batterie schlägt ein schwerer Schuß, 3 m von mir ein. Ich liege sofort am Boden und probiere ob meine Beine noch ganz sind, die klappen noch also auf und weiter. In der rechten Schulter spüre ich einen stechenden Schmerz ich achte weiter nicht darauf, nehme Mantel und Schuhe unter den Arm und renne mit den anderen weiter. Wir treffen Leute von anderen Batterien, die es genau so gemacht haben wie wir. Die Geschosse platzen rund um uns ein, wir werfen uns öfters zu Boden. Glücklicherweise wird niemand verwundet, wir hätten ihn liegen lassen müssen. Wir kommen durch einen sumpfigen, vergasten Wald, ohne Maske durch. Ueber uns schnurren unsere Infanterieflieger,

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

es ist ein Höllenlärm. Wir kommen an schweren Batterien vorbei, die auch keine Munition mehr haben. Endlich kommt die lange Holzbrücke über den Oise-Aisne Kanal. " Hurra, sie ist ganz " Im Laufschritt gehts hinüber. Gerettet! " Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was er Dir Gutes getan hat ."

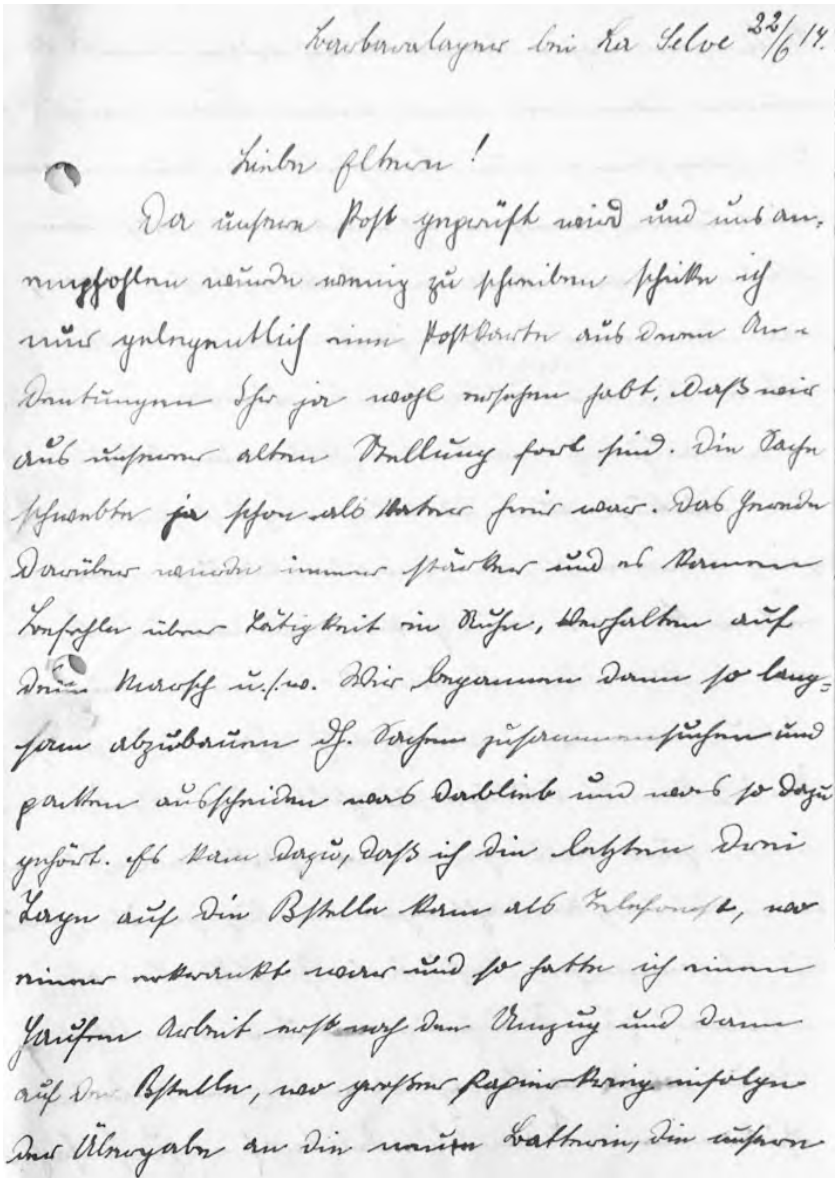
An der Front geht der Rummel weiter. Wir gehen gemütlich zu den Protzen und melden uns beim Wachtmeister, der zum erstenmal seiner Freude Ausdruck gibt, uns Kanoniere zu sehen. Wir sind 12 – 14 Leute, die wir durchgekommen sind. Zunächst bekommen wir mal tüchtig zu essen und gehen zu 6 en zum Arzt. Er verbindet mich, die übrigen sind auch Gaskrank. Wir gehen nochmal zur Batterie um zu erfahren, ob noch jemand nachgekommen ist, die 9 Mann die in der Stellung geblieben sind, müssen wir als tot oder gefangen annehmen, wahrscheinlich das erstere, da die Stolleneingängebrannten, als wir etwa 500 m von der Batterie entfernt waren. Die 3 te hat 2 Offz. 1 Offz. Stellv. und etwa 30 Mann verloren. Die 2 te 1 Offz. und etwa 20 Mann und bei uns waren am 23. abends noch 6 kampffähige Kanoniere. Von der ganzen Abteilung ist dann 1 Batterie zusammengestellt worden, die am folgenden Tag mit neuen ~~xxx~~ Geschützen in Stellung ist. Am 23. nachmittags kamen wir ins Feldlazarett wo mir mein Splitter herausoperiert wurde. Erich Kehrmann, der Sohn des Langenberger Stadtsekretärs, mein früherer Wandervogelbruder, hat mich dann verbunden.

28/10. Noch in derselben Nacht kamen wir per Wagen weiter zur Sammelstelle und von dort zu Fuß zu einer weiteren Sammelstelle wo wir auf einem Heuboden wie Heringe übernachteten. Wir blieben dort einen ganzen Tag bevor wir mit der Bahn hierher geschafft wurden. Da alles überfüllt ist war es hier sehr dürftig, bessert sich aber mit der Zeit. Ein schönes weisses Bett ist auch ganz schön. Hier bleiben tue ich nicht lange. Entweder schickt mich das Lazarett noch in der kommenden Woche weiter, oder ich gehe sofort zur I/104 zurück; denn dies in der Luft schweben ist sehr unangenehm schon wegen der Post. Ausserdem gibt es hier sehr wenig zu essen, sodaß man den ganzen Tag Kohldampf hat. Etwas hierher zu schicken hat keinen Zweck, da es unbestimmt ist ob ich noch hier bin wenn es ankommt. – Gleich ist Kirche u. Abendmahl. Für heute will ich schliessen, nächstens mehr.

Mit herzlichen Grüßen

Euer Paul.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21



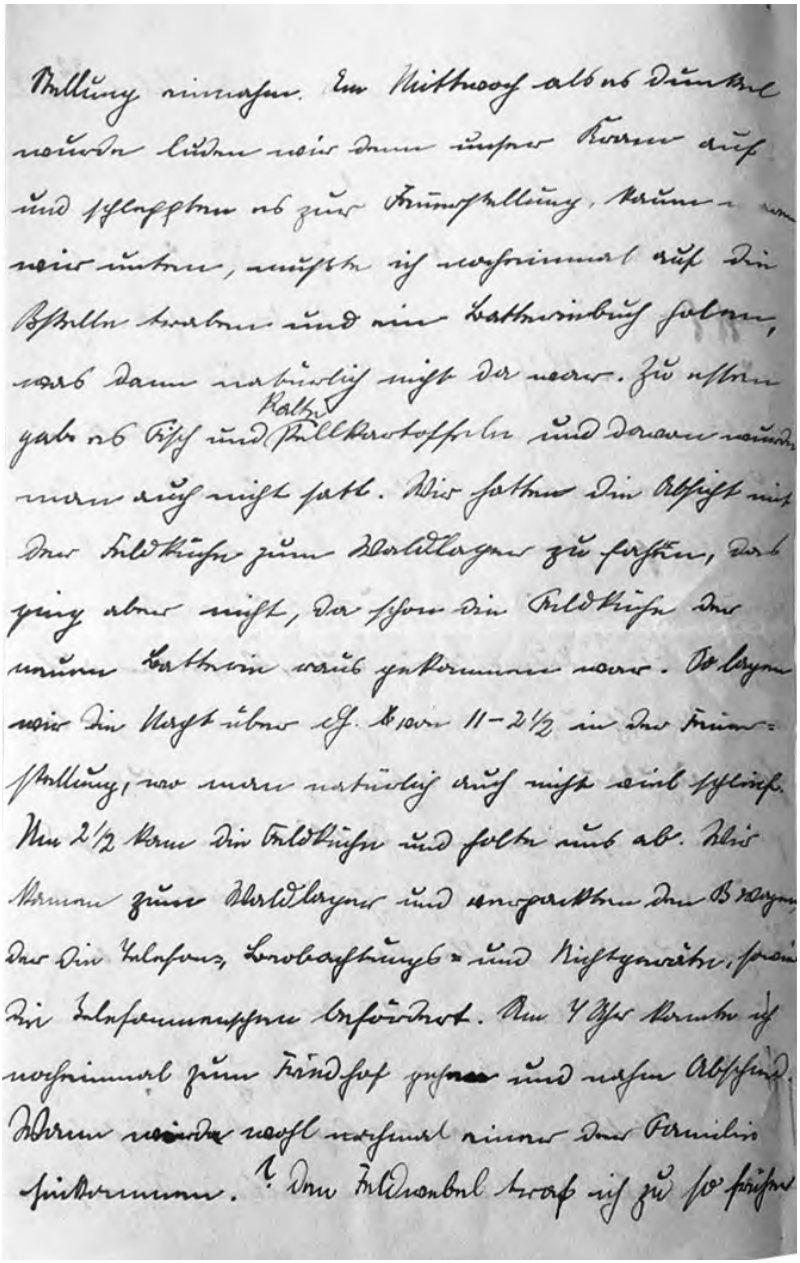
Barbaralager bei La Selve 22/6 17.

Liebe Eltern!

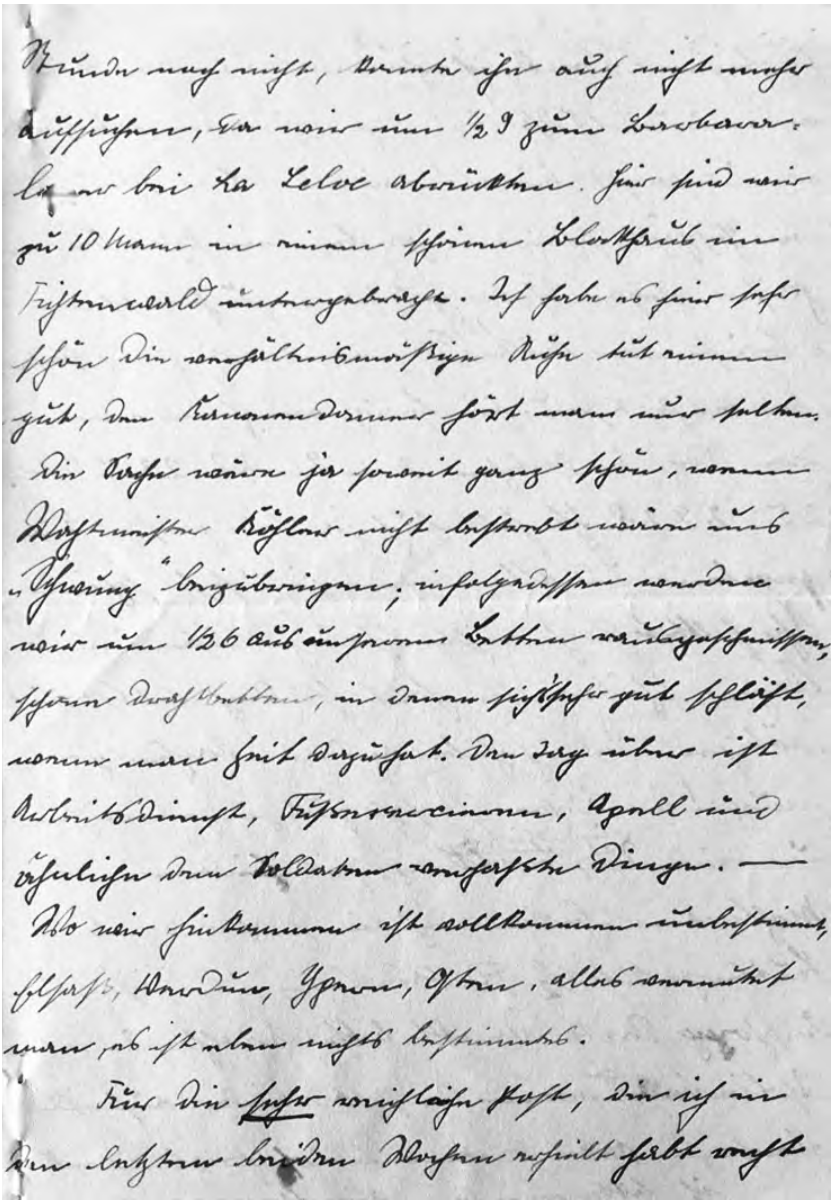
Der ersehnte Post gegenüber wird und und an-
gefüllte wünsche wenig zu schreiben schicke ich
euch gelegentlich einen Postkarten und denn An-
deutungen sehr ja noch notieren gibt, dass wir
auf unseren alten Stellung fort sind. Die Nacht
schneebt es fester als Vater sein war. Das Gewehr
draußen wird immer steifer und es Kommen
Gespräch über Tätigkeit in Russ, Waffenstillstand
Frieden usw. Wir begannen denn so lang-
sam abzubauen d.h. Decken zusammenschnüren und
packen aufschnüren wird Verbleib und wird so dazu
gehört. Ich kann dazu, dass ich die letzten drei
Tage auf die Bestelle kann als Ersatz, war
immer notwendig war und so hatte ich immer
Gutes Arbeit weg auf den Umzug und denn
auf die Bestelle, war gestern Ruhe Tag mit folgen
der Übergabe an die neuen Kameraden, die unseren

Brief von Paul Colsman jun. an die Eltern von der Westfront im 1. Weltkrieg, Barbaralager bei La Selve, 22. Juni 1917 – Privatarchiv Helga und Wilhelm Colsman, Velbert-Langenberg, NRW (Archiv WHC): Sign. 28, Feldpostbriefe von Paul Colsman jun. an die Familie, 1916-1918.
(https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-bbf-spo-50000004)

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21



Stellung einnahmen. Ein Mittwoch abends dämmte
wurden Lüdemann wir dann unsere Karren auf
und schafften sie zur Krimschstellung, Räume
wir unten, mußte ich wahrnimmt auf die
Pferde warten und eine Patrouille gehen,
wurde dann natürlich nicht der wenn. Zu essen
gab es Fisch und Pellkartoffeln und draußen wenn
man auch nicht satt. Wir hatten die Absicht mit
der Feldküche zum Bataillon zu fahren, das
ging aber nicht, da schon die Feldküche der
neuen Patrouille wurde gekommen war. Abends
war die Nacht über ab. 10 Uhr 11–2½ in der Krim-
stellung, wo wir natürlich auch nicht viel schlief.
Um 2½ Uhr die Feldküche und holte uns ab. Als
Morgen zum Bataillon und empfingen den Befehl,
daß die Schanz, Beobachtungs- und Nistgeräte, sowie
die Schanzenmesser abgeschickt. Um 4 Uhr Morgen ich
wahrnimmt zum Frühstück gegessen und neuen Abschied.
Abends wurde wohl wahrnimmt einmal der Pferde
schlechtmachen. 1. Juni Feldmanöver Morgen ich zu 10 Pferden

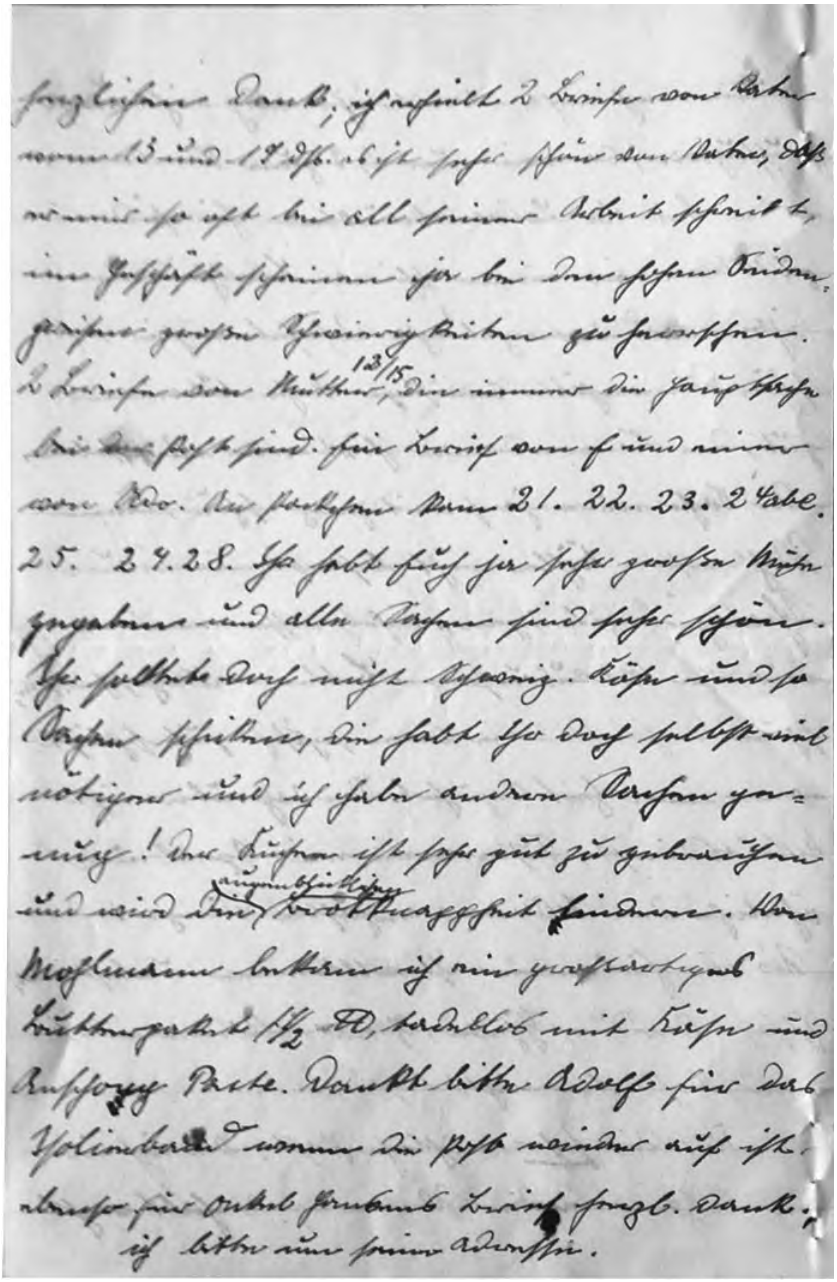


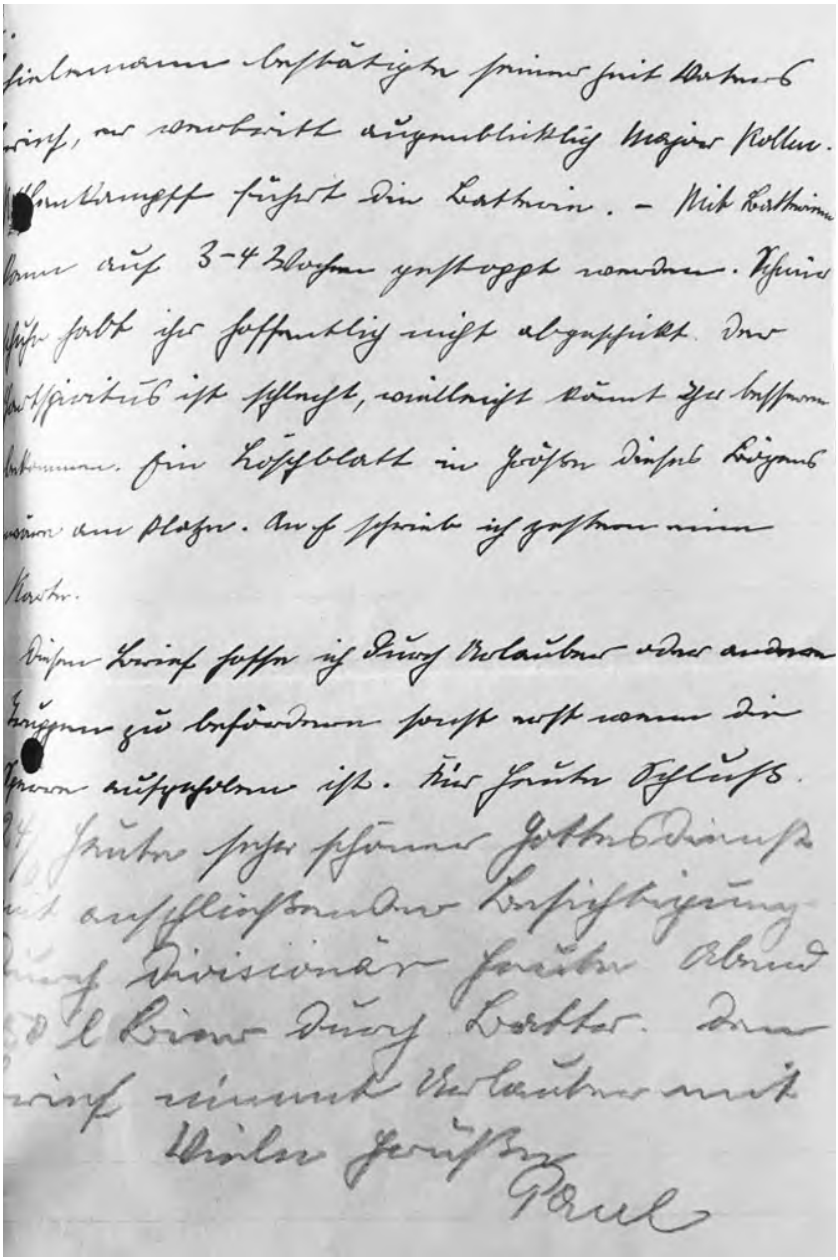
Stunden nach nicht, bevor ich auf nicht mehr aufstehen, da wir um ½ 9 zum Verbande bei La Selve abrückten. Hier sind wir zu 10 Mann in einem schönen Blockhaus im Tannenwald untergebracht. Ich habe es hier schön. Die verschiedenartigen Rufe tut einem gut, den Kanonendonner hört man nur selten. Die Verpflegung wäre ja somit ganz schön, wenn Weihnachten Reisen nicht bestraft wären und „Sperre" hinzubringen, infolgedessen wurden wir um ½ 6 aus unseren Betten herausgeschmissen, schon durch Kaffee, in dem sich gut schläft, wenn man Zeit dazu hat. Den Tag über ist Arbeitsdienst, Tannenreisig, Holz und ähnliche dem Soldaten angenehme Dinge. —

Ob wir hierbleiben ist vollkommen unbestimmt, Belfort, Verdun, Ypern, Osten, alles genannt worden, ob ist aber nichts bestimmt.

Für die Karte möchte ich, die ich in den letzten beiden Wochen erhalten habe, noch

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21





https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

Transkript des Briefes von Paul Colsman jun. vom 22. Juni 1917 (Transkription: Carola Groppe)

Barbaralager bei La Selve, 22/6 17.

Liebe Eltern!

Da unsere Post geprüft wird und uns anempfohlen wurde wenig zu schreiben schicke ich nur gelegentlich eine Postkarte aus deren Andeutungen Ihr ja wohl ersehen habt, daß wir aus unserer alten Stellung fort sind. Die Sache schwebte ja schon als Vater hier war.[68] Das Gerede darüber wurde immer stärker und es kamen Befehle über Tätigkeit in Ruhe, Verhalten auf dem Marsch u. s. w. Wir begannen dann so langsam abzubauen dh. Sachen zusammensuchen und packen ausscheiden was dablieb und was so dazu gehört. Es kam dazu, daß ich die letzten drei Tage auf die Bstelle [Batterie-Beobachtungsstelle, CG] kam als Telefonist, wo einer erkrankt war und so hatte ich einen Haufen Arbeit erst noch den Umzug und dann auf der Bstelle, wo großer Papierkrieg infolge der Übergabe an die neue Batterie, die unsere Stellung einnahm. Am Mittwoch als es dunkel wurde luden wir dann unser Kram auf und schleppten es zur Feuerstellung, kaum waren wir unten, mußte ich nocheinmal auf die Bstelle traben und ein Batteriebuch holen, was dann natürlich nicht da war. Zu essen gab es Fisch und ⌜kalte⌝[69] Pellkartoffeln und davon wurde man auch nicht satt. Wir hatten die Absicht mit der Feldküche zum Waldlager zu fah ⌜r⌝ en, das ging aber nicht, da schon die Feldküche der neuen Batterie raus gekommen war. So lagen wir die Nacht über dh. b von 11-2 ½ in der Feuerstellung, wo man natürlich auch nicht viel schlief. Um 2 ½ kam die Feldküche und holte uns ab. Wir kamen zum Waldlager und verpackten den Bwagen [Batteriewagen, CG], der die Telefons, Beobachtungs- und Richtgeräte, sowie die Telefonmenschen befördert. Um 7 Uhr konnte ich nocheinmal zum Friedhof gehen und nahm Abschied.[70] Wann würde wohl nochmal einer der Familie hinkommen.? Den Feldwebel traf ich zu so früher Stunde noch nicht, konnte ihn auch nicht mehr aufsuchen, da wir um ½ 9 zum Barbaralager bei La Selve abrückten. Hier sind wir zu 10 Mann in einem schönen Blockhaus im Fichtenwald untergebracht. Ich habe es hier sehr schön die verhältnismäßige Ruhe tut einem gut, den Kanonendonner hört man nur selten. Die Sache wäre ja soweit ganz schön, wenn Wachtmeister Köhlner nicht bestrebt wäre uns „Schwung" beizubringen; infolgedessen werden wir um ½ 6 aus unseren Betten rausgeschmissen, schöne Drahtbetten, in denen sich's sehr gut schläft, wenn man Zeit dazu hat. Den Tag über ist Arbeitsdienst, Fußexercieren, Apell und ähnliche dem Soldaten verhaßte

68 Der Vater Paul Colsman (1861-1922) war zur Front gereist, um das Grab seines im April 1917 an der Westfront gefallenen ältesten Sohnes Wilhelm (1888-1917) zu besuchen.

69 Die nach unten offenen Klammern zeigen an, dass der Briefschreiber in seinen Text etwas eingefügt hat.

70 Das Grab des gefallenen älteren Bruders befand sich in der Nähe auf einem Soldatenfriedhof.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21

Dinge. – Wo wir hinkommen ist vollkommen unbestimmt, Elsaß, Verdun, Ypern, Osten, alles vermutet man, es ist eben nichts bestimmtes.
Für die *sehr* reichliche Post, die ich in den letzten beiden Wochen erhielt habt recht herzlichen Dank; ich erhielt 2 Briefe vom Vater vom 13 und 19 ds [des Monats, CG]. es ist sehr schön von Vater, daß er mir so oft bei all seiner Arbeit schreibt, im Geschäft scheinen ja bei den hohen Seidenpreisen große Schwierigkeiten zu herrschen. Zwei Briefe von Mutter ┌12/15┐, die immer die Hauptsache bei der Post sind. Ein Brief von E [Elisabeth, ältere Schwester, CG] und einer von Udo [jüngerer Bruder, CG]. An Paketen kam 21. 22. 23. 24 abe[nds] 25. 27. 28. Ihr habt Euch ja sehr große Mühe gegeben und alle Sachen sind sehr schön. Ihr solltet doch nicht Schweiz. Käse und so Sachen schicken, die habt Ihr doch selbst viel nötiger und ich habe andere Sachen genug! Der Kuchen ist sehr gut zu gebrauchen und wird die ┌augenblickliche┐ Brotknappheit lindern. Von Mohlmann bekam ich ein großartiges Butterpaket 1½ pf, tadellos mit Käse und Anschovy Paste. Dankt bitte Adolf für das Isolierband wenn die Post wieder auf ist, ebenso für Onkel Hansens [Johannes Colsman, Bruder des Vaters, CG] Brief herzl. Dank; ich bitte um seine Adresse.[71] Thielemann bestätigte seiner Zeit Vaters Brief, er vertritt augenblicklich Major Kollin. Kuhlenkampff führt die Batterie. – Mit Batterien kann auf 3-4 Wochen gestoppt werden. Schnürschuhe habt ihr hoffentlich nicht abgeschickt. Der Hartspiritus ist schlecht, vielleicht könnt Ihr besseren bekommen. Ein Löschblatt in Größe dieses Bögens wäre am Platze. An E [Schwester, CG] schrieb ich gestern eine Karte.
Diesen Brief hoffe ich durch Urlauber oder andere Truppen zu befördern sonst erst wenn die Sperre aufgehoben ist. Für heute Schluß.

[Nachsatz mit Bleistift] 24/6 Heute sehr schöner Gottesdienst mit anschließender Besichtigung durch Divisionär heute Abend 250 l Bier durch Batter [Batterie, CG]. den Brief nimmt Urlauber mit

Viele Grüße Paul

71 Johannes Colsman (1868-1922) hatte sich gleich im August 1914 als Reserveoffizier freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet und befand sich 1917 in Russland an der Ostfront.

https://doi.org/10.25658/4b0x-xw21